



## Vor der kanadischen Küste 16 Schiffe mit 94 000 brt versenkt U-Boote unermüdlich im Kampf

**Sowjets verloren im Oktober 33 Fracht- und Transportschiffe — Angriff ostwärts Alagir schreitet fort  
Gesteigerte Heftigkeit der Schlacht in Ägypten**

**Führerhauptquartier, 3. November**  
Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Westkaukasus führten Angriffe und Gegenangriffe zu erbitterten Kämpfen, in denen unsere Truppen ihre Stellungen behaupteten und im Gegenstoß Gelände gewannen. Sowjetische Truppen vernichteten eingeschlossene Kräfte des Feindes.

Ostwärts Alagir durchstießen deutsche Truppen in fortschreitendem Angriff stark ausgebaut und vermintete Stellungen des Feindes. Luftangriffe mit Bomben und Bord-



Karte: Archiv

waffen brachten dem Feinde hohe Verluste bei. Ein Panzerzug wurde vernichtet. In der Kalmückensteppe warf ein eigener Gegenangriff feindliche Kavallerie unter erheblichen Verlusten zurück.

In Stalingrad geht der schwere Angriffskampf um Häuserblocks und Straßen weiter. Sturzkampfflugzeuge setzten ihre Angriffe gegen die hart umkämpften Widerstandsnester im nördlichsten Stadtgebiet fort. Trotz zäher Abwehr verlor der Feind weiteren Boden. Seine immer wiederholten Gegenangriffe scheiterten.

Kampfteilnehmer unterbrachen nachhaltig die Bahnverbindungen ostwärts der Wolga und den Fahrbetrieb über den Strom.

An der Don-Don führte der Feind Übersetzversuche, die jedesmal von Rumänen, Italienern und Ungarn blutig abgewiesen wurden. Italienische Jäger bekämpften im Tiefflug Feldstellungen der Sowjets. Ungarische Truppen vernichteten bei einem größeren Stoßtruppunternehmen zahlreiche Bunker und Kampfstände auf dem Ostufer des Flusses und brachten Gefangene ein.

Südostwärts des Ilmen-Sees dauern hartnäckige örtliche Kämpfe in völlig versumpftem Gelände an.

Im Kampf gegen die sowjetische Handels- und Kriegsschiffen vernichtete die Luftwaffe im Monat Oktober an der Schwarzmeerküste, auf dem Kaspischen Meer, dem Unterlauf der Wolga und auf dem Ladoga-See insgesamt 33 Fracht- und Transportschiffe verschiedener Größe, darunter eine hohe Zahl von Tankern, außerdem einen Bewacher. Ferner wurden 32 Frachtschiffe aller Art und vier Kriegsschiffeinheiten durch Angriffe aus der Luft beschädigt.

Im Kanal wurde in der Nacht vom 1. zum 2. November ein Angriff englischer Schnellboote auf ein deutsches Geleitzug durch das zusammengefaßte Abwehrfeuer der eigenen Sicherungstreitkräfte vereitelt und ein feindliches Schnellboot in Brand geschossen.

In der vergangenen Nacht kam dasselbe Geleitzug erneut in Gefechtsberührung mit englischen Schnellbooten, wobei ein feindliches Boot so schwer beschädigt wurde, daß mit seinem Verlust zu rechnen ist.

Die Schlacht in Ägypten geht mit gesteigerter Heftigkeit weiter. Der Einbruch starker Panzerverbände des Feindes im Nordabschnitt der Front wurde durch rücksichtslosen Einsatz im Gegenangriff erneut aufgefangen. Deutsche und italienische Luftstreitkräfte führten an den Brennpunkten der Schlacht unermüdliche Angriffe gegen motorisierte britische Kräfte, Artilleriestellungen und rückwärtige Verbindungen. Deutsche und italienische Jagdflieger schossen bei einem deutschen Verlust fünfzehn Flugzeuge des Feindes ab. Außerdem wurden

über dem Mittelmeer fünf britische Flugzeuge zum Absturz gebracht, davon eines durch ein deutsches Unterseeboot.

An der Kanalküste verlor der Feind gestern vier Flugzeuge.

Wie durch Sondermeldung bekanntgegeben, gewann eine Gruppe deutscher Unterseeboote ostwärts der kanadischen Küste trotz schlechten unsichtigen Wetters Fühlung mit einem von Amerika nach England fahrenden, mit Kriegsmaterial und Lebensmitteln voll beladenen Geleitzug. In zähen Angriffen, die sich über mehrere Tage und Nächte hinzogen, wurden aus dem stark gesicherten feindlichen Transportverband 16 Schiffe mit zusammen 94 000 brt versenkt, darunter drei Munitionsschiffe, die nach den ersten Treffern in die Luft flogen. Zwei weitere Dampfer mit zusammen 11 000 brt sowie ein Zerstörer und eine Korvette wurden torpediert. Nur versprengte Reste des Geleitzuges konnten im dichten Nebel entkommen.

### lagd im dichten Nebel

Berlin, 3. November

In dem durch Stürme und Nebel berückten Seengebiet ostwärts der kanadischen Küste wurde ein nach England fahrender, großer feindlicher Geleitzug durch deutsche Unterseeboote angegriffen. Trotz starker feindlicher Abwehr gelang es den deutschen Booten immer mehr, in zäher Verfolgung an die Schiffe heranzukommen und aus günstiger Schiffsposition ihre Torpedos abzufeuern. Während der Angriffoperationen verschlechterte sich das Wetter immer mehr.

Dichte Nebelbänke legten sich im weiten Umkreis auf das Meer und entzogen das Feindgeleitzug auf Stunden jeder Sicht. Der Gegner machte sich die schlechten Wetter- und Sichtverhältnisse zunutze und suchte mit hoher Fahrt zu entkommen. Doch die deut-

schen Unterseeboote wußten auch mit dem Neufundlandnebel fertig zu werden. Weit hin über das Meer schallende Detonationen und riesiger Feuerschein zeugten von der verheerenden Wirkung der Torpedotreffer.

Die Gewässer ostwärts von Neu-Fundland waren immer schon ein gefährliches Gebiet für die Schifffahrt. Die hier vorkommenden Nebel halten oft wochenlang an, besonders im Raum der Neufundland-Bank, einer steil aus dem Atlantik aufsteigenden Untiefe von über 150 000 qkm Ausdehnung. Hier ist das Meer an einzelnen Stellen nur wenige Meter tief und birgt für die Schifffahrt große Gefahren. Die hier auftretenden Stürme machen diesen Teil des Atlantik zu einem der bewegtesten Seegebiete der Welt.

### England blickt angsterfüllt auf die Meere

Das Erscheinen deutscher U-Boote in den Randgewässern des Indischen Ozeans hat in England derart alarmierend gewirkt, daß darüber fast das Interesse an dem Großangriff in Ägypten und an den Operationen um Stalingrad in den Hintergrund getreten ist. In London befürchtet man, wie Berichte von dort besagen, daß durch eine Zusammenarbeit der bereits im Indischen Ozean tätigen japanischen U-Boote mit den deutschen U-Booten der für die Durchführung militärischer Aktionen in Ägypten und im Nahen Osten entscheidend wichtige Kriegsmaterialnachschub ernstlich gefährdet wird.

Das angesichts der ungünstigen Wetterverhältnisse besonders eindrucksvolle Oktober-Ergebnis des Kampfes der deutschen U-Boote gegen die englisch-amerikanische Transportflotte hat im Zusammenhang mit dem jüngsten schweren Schlag gegen den nach England steuernden Geleitzug westlich der Kanarischen Inseln einen niederschmetternden Eindruck auf die britische Bevölkerung gemacht.

## Die Ueberlegenheit unserer Luftwaffe

**Vom 10. bis 31. Oktober 615 Feindflugzeuge an der Ostfront vernichtet  
Verlustverhältnis 1:11 zu unseren Gunsten**

Berlin, 3. November

In den letzten Wochen des Kampfes gegen die Sowjetunion haben die Verbände der deutschen Luftwaffe von der Murmanskfront im hohen Norden bis zur Schwarzmeerküste und den Ufern des Kaspischen Meeres in unzähligen Angriffsschlügen bei Tag und Nacht ihre ungeheure Schlagkraft bewiesen. Während Kampf- und Sturzkampfjäger pausenlos das sowjetische Hinterland, den Nachschub- und Eisenbahnverkehr vom Unterlauf der Wolga aufwärts bis in das rückwärtige Gebiet des nördlichen Frontabschnitts bombardierten, bolschewistische Bereitstellungen von Panzer- und Infanterieverbänden, Feldbunker- und Artilleriestellungen mit schweren und schwersten Bomben belegten, errangen unsere Jäger wiederum entscheidende Erfolge im Kampf mit der bolschewistischen Luftwaffe.

Wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, wurden in der Zeit vom 10. bis 31. Oktober 615 feindliche Flugzeuge an der Ostfront vernichtet. 535 sowjetische Flugzeuge wurden das Opfer unserer unermüdlich angreifenden Jäger und 61 stürzten im Granathagel der Flakartillerie ab, der Rest wurde am Boden zerstört. Im gleichen Zeitraum werden 56 deutsche Flugzeuge vermisst.

Die von den Bolschewisten selbst wiederholt zugegebene deutsche Luftüberlegenheit kann nicht eindeutig bestätigt werden als durch das Verlustverhältnis von 1:11 zugunsten unserer Flieger, die auch weiterhin bei Tag und Nacht den Luftraum über den erfolgreich vorwärtsdringenden deutschen Heeresverbänden sichern und der bolschewistischen Luftwaffe keine einzige Möglichkeit zur Entfaltung lassen.

### Genauere Bombenwürfe

In Stalingrad führte der deutsche Angriff am Montag zu weiteren örtlichen Erfolgen.

Mehrere von den Bolschewisten stützpunktartig ausgebaute Häuserblocks wurden in schweren Straßenkämpfen genommen. Sturzkampfflugzeuge bombardierten befestigte Industrieanlagen im Nordteil der Stadt. Geleitzug von Richtungsschüssen der deutschen Infanterie, verlegten sie die Ziele ihrer Angriffe mit einer Genauigkeit ohnegleichen von einem bolschewistischen Widerstandsnest zum andern. Kampfflugzeuge griffen bolschewistische Batterien am Ostufer der Wolga an, so daß einige Geschützstellungen das Feuer einstellen mußten. Ein großes Brennstofflager ostwärts Stalingrad wurde getroffen und explodierte.

### Sechs Transportzüge beschädigt

Schlachtflugzeuge brachen in Tieffangriffen gegen die an der Nordflanke massierten feindlichen Kräfte vor. Im Tiefflug lösten sie ihre Splitterbomben wenige Meter über dem Boden aus und richteten ihre Bordwaffen auf die MG-Nester und Schützengräben der Bolschewisten. Bewaffnete deutsche Aufklärer bombardierten auf der nach Achtau führenden Bahnlinie Truppentransporte der Bolschewisten und beschädigten sechs Transportzüge schwer.

Rumänische und kroatische Flieger erzielten Volltreffer in feindlichen Bereitstellungen nördlich des Donbogens. Der Einsatz der Kampfflugzeuge wurde von deutschen und kroatischen Jagdflugzeugverbänden gesichert. Dabei schossen die Jäger ohne eigene Verluste 20 Flugzeuge der Bolschewisten ab. Feindliche Kampfflugzeuge, die die Jagdabwehr zu durchbrechen versuchten, wurden zum Tiefflug gezwungen und in das zusammengefaßte Feuer der Flakartillerie der Luftwaffe gedrängt. Sechs Flugzeuge stürzten brennend über den vordersten deutschen Linien ab, die restlichen feindlichen Bomber konnten sich nur durch eine schnelle Flucht retten.

## Amerikanische Kuckuckseier

Um Englands Positionen in China und Indien

Berlin, 3. November

Tschiangkaischeks Außenminister Soong, der zwei Jahre in den Vereinigten Staaten weilte, ist nach Tschungking zurückgekehrt und hat dort seinen eigentlichen Posten wieder übernommen. Nachdem er schon während seines Aufenthaltes in den USA sich — wenn auch nur mit bescheidenem Erfolg — bemüht hatte, Washington zu einer stärkeren Unterstützung des chinesischen Krieges gegen Japan zu veranlassen, scheint Tschiangkaischek jetzt die Absicht zu haben, durch eine breit angelegte diplomatische Offensive die Alliierten zu zwingen, ihm die dringend benötigte militärische und wirtschaftliche Hilfe zu leisten. Zur Unterstützung dieser Kampagne wurde der Tschungking-Botschafter in London, Wellington Koo, herbeigerufen, der soeben auf einer Tagung des sogenannten politischen Volksrates in Tschungking die wesentlichsten Forderungen proklamierte.

Natürlich hat man in Tschungking längst begriffen, daß die Hilfsversprechungen Englands und der USA in der letzten Zeit des halb großzügiger gehandelt wurden, weil in der Praxis ja keine Möglichkeit bestand, Kriegsmaterial in nennenswerten Mengen nach Zentralchina zu schaffen. Sämtliche Verbindungswege von den Weltmeeren zu den chinesischen Binnenprovinzen befinden sich unter japanischer Kontrolle. Die Londoner Zeitung „News Chronicle“ hat deshalb durchaus recht, wenn sie dieser Tage bei einer Betrachtung der Stellung Englands in Ostasien die Bemerkung einflocht, daß die Niederlagen in Burma und damit der Verlust der wichtigsten Straße nach Tschungking Großbritanniens Prestige außerordentlich stark belastet haben. Das Blatt meint daher naiv, es gäbe zur Wettmachung dieser Einbußen nur eine Möglichkeit, nämlich den Nachschubweg durch Burma nach China wieder zu öffnen.

Genau dieselbe Forderung vertrat Wellington Koo, der sogar noch einen Schritt weiter ging und bereits große Vorbereitungen zur Rückeroberung Burmas ankündigte. Wie schnell eine solche Rückeroberung möglich sei — so fügte er, sein Programm in eine Hypothese verwandelnd, hinzu — hänge von der augenblicklichen Ägypten-Offensive ab. Er habe volles Vertrauen, daß die Achsenmächte aus ganz Nordafrika vertrieben würden, denn er habe sich persönlich von der starken Position Englands in Ägypten überzeugt.

Wir vermuten, daß eine solche Erklärung in London mit recht gemischten Gefühlen aufgenommen wird, denn nach dem anfänglichen Geschrei, mit dem man die Offensive gegen die Achsenstellungen bei El Alamein bereits als einen totalen Sieg gefeiert hatte, ist es in England plötzlich stiller geworden. Von amtlichen Stellen wird sogar der Presse geraten, von Tag zu Tag kürzer zu treten und auch an die Möglichkeit zu denken, daß die ganze Aktion buchstäblich im Wüstensand verlaufen könnte, in dem jedoch nicht nur die Hoffnungen Englands und der USA, sondern auch diejenigen Tschungkings zu ertrinken drohen.

Gerade deshalb aber scheint sich in London das Gefühl zu verstärken, daß diese ununterbrochenen Enttäuschungen in Tschungking eines Tages zu Überlegungen und vielleicht praktischen Auswirkungen führen könnten, die noch unabsehbare Folgen nach sich ziehen müßten. „News Chronicle“ warnt daher vor weiteren „unklugen Aktionen“ etwa der Art, daß man Militärmacht Tschungking schicke, die im Buschkrrieg ausgebildet wurden, aber den dortigen Kriegserfordernissen nicht gewachsen seien, oder daß man Tschungking — wie kürzlich geschehen — eine Anleihe von 50 Millionen Pfund gewähre, die jedoch an Bedingungen gebunden würde, die ihre Ausnutzung fast illusorisch mache. In dieser Hinsicht gingen die Amerikaner schon wesentlich geschickter vor, deren Einfluß in Tschungking daher



immer stärker werde. Während Amerika handle, habe England stets nur geredet und manövriert.

„New Chronicle“ legte damit den Finger auf eine recht schmerzende Wunde der englischen Politik, die sich auf allen internationalen Feldern und sogar im eigenen Lebensraum allmählich von den Yankees überspielt sieht. Denn nicht nur in Tschungking haben die Agenten Roosevelts die Engländer aus fast allen einflussreichen Stellen gedrängt; auch in Indien gewinnt die amerikanische Expansion sichtbar an Boden. Wie hilflos man in London dieser Entwicklung gegenübersteht, zeigt nicht zuletzt die Resignation, mit der man Roosevelts eine Konzession nach der anderen überläßt in der zweifelhaften Hoffnung, daß er durch seine Einmischung wenigstens in militärischer Hinsicht zur Verteidigung der schwankend gewordenen Positionen Großbritanniens beitrage. Vernon Bartlett schlug dieser Tage sogar vor, die Verteidigung Indiens zu internationalisieren und an dem sogenannten Verteidigungsrat, in den man wohl oder übel auch Inder hereinnehmen will, maßgebend die USA, China und die Sowjetunion zu beteiligen. Englands Abkantung soll also schon jetzt in dieser selbstmörderischen Weise auch amtlich besiegelt werden.

## In der Kalmückensteppe

Berlin, 3. November  
Die im heutigen Wehrmachtbericht erwähnte autonome Kalmückenrepublik, die sich in einer großen Ausdehnung von 75.000 Quadratkilometern, also der Größe Bayerns entsprechend, am rechten Wolgaufer bis ans Kaspische Meer erstreckt, ist mit einer Gesamtbevölkerung von 220.000 Einwohnern sehr dünn besiedelt. In ihrem Hauptteil stellte sie eine Tiefebene mit dem Charakter einer Halbwüste dar, die größtenteils salzhaltige Böden aufweist. Gebietszentrum und gleichzeitig einzige Stadt dieses dünn bevölkerten Gebietes ist Elista, das bereits am 13. August von deutschen Truppen besetzt wurde.

Die heißen, mit wenig Bodenerhebungen bedeckten Trockensteppen sind weithin mit halbverbranntem Steppengras bedeckt. Landwirtschaft ist in diesen Gebieten nur mit künstlicher Bewässerung möglich, und es wird daher nur ganz wenig Senf, Weizen und Hirse für den Eigenbedarf angebaut. Die Bevölkerung setzt sich neben einigen Tataren und Russen zum größten Teil aus Kalmücken zusammen, die im 17. Jahrhundert aus Zentralasien hierher ausgewandert. Sie gehören rassenmäßig zum Stamm der Mongolen und leben teilweise noch als nomadisierende Viehzüchter. Ihre Haupteinnahmen sind die Zucht von Pferden, Hornvieh, Schafen, Ziegen und Schweinen, mit denen sie von Weideplatz zu Weideplatz ziehen und die Nächte in Filzzelten verbringen.

Das Kalmückengebiet hat kontinentales Klima. Die Hitze erreicht im Sommer eine Temperatur von 40 Grad, im Winter werden dagegen Frosttemperaturen bis zu Minus 20 Grad gemessen. Der aus Turkestan kommende scharfe Südostwind ist besonders unangenehm, da er im Sommer trockene Wolken kleiner Staub- und Sandkörner, hingegen im Winter Schnee und haarscharfe Eiskristalle mit sich führt. Das aus Brunnen gewonnene Wasser ist häufig ungenießbar, da es aus salzgetränkten Erdschichten kommt, auch wenn die Brunnen in größere Tiefe reichen. Um den Wasservorrat zu strecken, wird das Wasser der Schneeschmelze und der Regenzeit in einfachen Stauweihern gesammelt.

Verkehrsmäßig ist das Gebiet nur wenig erschlossen. Eine einzige feste Autostraße führt von Diwnoje ostwärts über Elista und Uta nach Astrachan. Der übrige Verkehr spielt sich auf nivellierten Poststraßen und gefahrenen Wegen ab, deren Benutzbarkeit bei Regen und im Winter in Frage gestellt ist. Eine Eisenbahnstrecke führt von Kisljar nordwärts nach Astrachan, unterliegt aber bereits seit langer Zeit ständigen Angriffen der deutschen Luftwaffe und kommt daher als Verbindungsweg nur sehr bedingt in Betracht.

Unterbringungsmöglichkeiten für die Truppe sind bei den wenigen vorhandenen Ansiedlungen nur schwer zu beschaffen. Brennmaterial ist bei dem Fehlen von Gehölzen kaum vorhanden und wird von der eingeborenen Bevölkerung durch getrockneten Mist der Weidetiere ersetzt. Von August ab, wenn die Vegetation zu verdorren beginnt, wird auch die Versorgung mit Pferdefutter schwierig, weil die Kalmücken keine Heuvorräte aufspeichern.

## Gandhi tadelt die Amerikaner

Bangkok, 3. November  
In einer von der Zeitschrift »India To Day« veröffentlichten Erklärung Gandhis, die Vereinigten Staaten als Verbündete könnten die Verantwortung für das, was die Engländer in Indien taten, nicht ablehnen, heißt es:

»Ich versichere, ich hätte Indien nicht aufgerufen, England zu einer Aufgabe seiner Herrschaft über Indien zu veranlassen, wenn ich nicht erkannt hätte, daß es für die Sache der Alliierten notwendig ist, daß England seine Pflicht erfüllt und Indien von seinen Banden befreit. Ihr habt gemeinsame Sache mit England gemacht. Ihr könnt daher die Verantwortung für das nicht ablehnen, was Englands Vertreter in Indien antun. Ich möchte, daß Ihr die sofortige Anerkennung Indiens als eine Kriegsmaßnahme von erstrangiger Bedeutung anseht. Wenn Großbritannien die von uns verlangte Gerechtigkeit hätte walten lassen, so hätte sich dadurch jeglicher Grund zur Unzufriedenheit in Indien erledigt.

# Mindestforderung einer neutralen Haltung

Reichspressechef Dr. Dietrich auf der Jahresveranstaltung des Vereines der ausländischen Presse in Berlin

Berlin, 3. November  
Reichspressechef Dr. Dietrich sprach am Montagabend auf der Jahresveranstaltung des Vereines der ausländischen Presse zu Berlin über verschiedene Fragen, die sich für die Arbeit der ausländischen Journalisten im Kriege ergeben. Insbesondere befaßte er sich in seiner Rede mit dem Begriff der Neutralität der Presse.

In einer Zeit, so erklärte er, in der die geistige Kriegführung eine so ungeheure Rolle spiele wie in diesem modernen totalen Kriege, sei der Neutralität eines Landes nicht dadurch Genüge getan, daß es durch seine Diplomaten platonische Neutralitätsversicherungen abgebe, während gleichzeitig ein großer Teil seiner Presse Partei ergreife und die Geschäfte der Feinde besorge. Eine Neutralität, die sich nicht auf dem Gebiet der geistigen Kriegführung einer neutralen Haltung befleißige, sei keine Neutralität. Als Mindestforderung einer neutralen Haltung der ausländischen Presse bezeichnete der Reichspressechef absolute Objektivität in der nachrichtlichen Unterrichtung der Öffentlichkeit. Sie setze freilich ebenso wie im Kommentar und Leitartikel den guten Willen zur Objektivität voraus. Dieser Wille zur Objektivität sei zwar in den meisten Fällen bei den Korrespondenten der neutralen Presse in Berlin, leider aber nicht

bei ihren Redaktionen im Ausland vorhanden.

Für das von Englands Händlergeist befreite Europa, so betonte der Reichspressechef, seien die Zeiten vorüber, in denen der Journalismus nur ein Geschäft war und der Journalist ein seelenloses Werkzeug für die Willkür anonymer Auftraggeber. In einer Zeit, in der das Leben von Millionen Menschen, in der das Schicksal unzähliger Völker, ganzer Erdteile auf dem Spiele stehe, sei in die Hand des Journalisten ein ungeheures Maß menschlicher Verantwortung gelegt. Es gebe heute auf diesem Kontinent ein europäisches Gewissen, dem alle europäischen Journalisten verpflichtet seien. Für die Verteidigung der abendländischen Kultur, deren Wiege dieser Kontinent war und deren Bannerträger er heute wieder ist, hätten fast alle kulturschöpferischen Nationen Europas gegen den Bolschewismus das Schwert gezogen. Wenige seien zurückgeblieben und hätten sich auf den starken Arm der anderen verlassen. In diesem Kampf müßten die Kämpfer von den anderen, wenn sie sich schon nicht zur Solidarität bekennen, zum mindesten eine geistige Neutralität verlangen.

Er sei überzeugt, so schloß Dr. Dietrich, daß über die Berechtigung dieser Forderung in diesem Kreise einschließlich der neutra-

len Korrespondenten kein Zweifel herrsche. Aber es sei unerlässlich, daß sie endlich auch ihre Anerkennung in den Redaktionen ihrer Länder finden müßten, wenn diese weiterhin den Anspruch erheben, in diesem Krieg neutral zu sein.

In einleitenden Begrüßungsworten hatte der Präsident des Vereines der ausländischen Presse zu Berlin, Professor Senatra, den Reichspressechef als den Vorkämpfer neuer Ideen des Journalismus und den aufrichtigen Förderer der in Berlin tätigen Auslandjournalisten willkommen geheißen. Prof. Senatra hob dabei noch besonders hervor, daß die journalistische Tätigkeit in Berlin von keinerlei Zensurmaßnahmen beschwert werde, sondern trotz des Krieges allen in Berlin tätigen Auslandjournalisten eine freizügige Entfaltung ihrer Arbeit möglich sei.

Nach diesen Feststellungen, die im Hinblick auf die bei unseren Gegnern bestehenden scharfen Zensurmaßnahmen besonders bemerkenswert waren, umriß Prof. Senatra in eindrucksvollen Worten die Mission des Journalismus in der heutigen für die Menschheit so entscheidungsvollen Zeit und gab seiner Überzeugung Ausdruck, daß auch die in Berlin tätigen Auslandjournalisten ihren Beitrag zu den heutigen geschichtlichen Aufgaben leisten werden.

## Ein Staatsbegräbnis

Berlin, 3. November  
Der Führer hat für den verstorbenen Ministerpräsidenten SA-Obergruppenführer und Präsidenten der Deutschen Akademie Ludwig Siebert ein Staatsbegräbnis angeordnet.

## Feindliches U-Boot versenkt

Rom, 3. November  
Der italienische Wehrmachtbericht gibt bekannt:

Die Schlacht an der Ägyptenfront ist gestern mit noch größerer Heftigkeit entbrannt. Der erneute Druck, der von beträchtlichen feindlichen Panzerstreitkräften ausgeübt wurde, wurde von den Truppen der Achsenmächte aufgehalten, die mit großer Tapferkeit zu wiederholten Malen zum Gegenangriff übergegangen sind.

Der Gegner hat sehr große Verluste, besonders an Panzerstreitkräften, erlitten, von denen mehr als 90 zerstört wurden.

Auch unsere Verluste sind hoch.

Heftige Kämpfe sind noch im Gange. Die Luftwaffe nahm mit Flugzeugen aller Art am Kampf teil. Sie warf sich der feindlichen Kolonnen an und wirkte unaufhörlich gegen das feindliche Hinterland. In zahlreichen Luftkämpfen wurden drei Flugzeuge von unseren Jägern, zwölf von deutschen Jägern abgeschossen.

Italienische und deutsche Flugzeuge, die einen Geleitzug begleiteten, wiesen feindliche Luftangriffe ab und brachten vier zweimotorige Flugzeuge brennend zum Absturz.

Unsere Seestreitkräfte versenkten ein feindliches Unterseeboot.

## Kürze Nachrichten

Kranz des Führers am Grabe Freytag-Loringhovens niedergelegt. Am Grabe des am Samstag auf eigenen Wunsch in aller Stille beigesetzten preußischen Staatsrates Freiherr von Freytag-Loringhoven legte Gauleiter Hanke den Kranz des Führers nieder.

Der Präsident des portugiesischen Roten Kreuzes gestorben. Am Montag starb der Präsident des portugiesischen Roten Kreuzes, Monteiro de Mendonca, im Alter von 78 Jahren. Er war seit 1914 Präsident.

Tribünenelasturz beim türkischen Republikfest. Bei den Festlichkeiten anläßlich des türkischen Nationaltages brach, wie erst jetzt bekannt wird, im Hippodrom zu Ankara eine Tribüne zusammen, wobei drei Personen den Tod fanden und weitere zehn verletzt wurden.

Eisenbahnunglück in der Türkei. Wie aus Bor bei Nigde in Zentralanatolien gemeldet wird, ist in der Nacht zum Dienstag auf einem in dortigen Bahnhof stehenden Personenzug der Strecke Erzerum-Iskenderum ein Güterzug aufgefahren. 30 Personen wurden getötet sowie 20 schwer und 50 leicht verletzt. Der Lokomotivführer des Güterzuges wurde verhaftet.

Zwei britische Polizisten in Kairo getötet. In Kairo wurden zwei englische Polizisten getötet. Trotz anschließender Massenverhaftungen konnten die Täter nicht ausfindig gemacht werden.

Massenverhaftungen und Verurteilungen von Sowjet-Fabrikdirektoren. Die sowjetische Nachrichtenagentur berichtet auf Grund einer Mitteilung der obersten Staatsanwaltschaft über Massenverhaftungen und Verurteilungen von Direktoren sowjetischer Fabriken und Werke wegen »Nichtbefolgung der Bestimmungen über die Bestrafung von Saboteuren und Desorganisations der Sowjetwirtschaft«.

Druck und Verlag: Marburger Verlags- und Druckerei-Ges. m. b. H. — Verlagsleitung: Egon Baumgartner; Hauptschriftleiter: Anton Gerschack, alle in Marburg a. d. Drau, Badgasse 6

Zur Zeit für Anzeigen die Preisliste Nr. 2 vom 1. Juli 1942 gültig. Ausfall der Lieferung des Blattes bei höherer Gewalt oder Betriebsstörung gibt keinen Anspruch auf Rückzahlung des Bezugsbetrags.

## Illusionen als Wahlmache

Scharfer Angriff der „Washington Daily News“ gegen die amerikanische Kriegsberichterstattung

Stockholm, 3. November  
Den Stimmen der Entrüstung über die Roosevelt'sche Schönfärbungstaktik, die vor rund einer Woche in einigen nordamerikanischen Zeitungen anläßlich der Seeschlacht im Südpazifik zu finden waren, hatte sich, wie jetzt bekannt wird, auch „Washington Daily News“ angeschlossen, die in einem Artikel von der Washingtoner Regierung eine korrekte Berichterstattung über die Kriegsergebnisse forderte.

Die Gewohnheit, schlechte Nachrichten zurückzuhalten oder gute Nachrichten besser hinzustellen, als sie in Wirklichkeit seien, so schrieb das Blatt, werde von vielen USA-Kommentatoren verurteilt. Die Regierung untergrabe damit das Vertrauen der Öffentlichkeit auf die Zuverlässigkeit ihrer Berichte. Die Gefahr, die der Moral hiermit drohe, liege auf der Hand.

Der einzige Zweck der Kommuniqués über Bataan z. B., so meint die Zeitung, habe darin bestanden, die Tatsache zu verschleiern, daß die amerikanischen Streitkräfte den hoffnungslosen Kampf nicht gewonnen. Selbst jetzt, nach zehn Monaten, werde das Ausmaß der Verluste bei Pearl Harbour immer noch verheimlicht. Auch die Invasion auf den Aleuten sei als „bedeutungslos“ abgetan worden, während der Verlust von drei Kreuzern bei Guadalcanar 63 Tage lang nach der Bekanntgabe durch die Japaner verheimlicht wurde.

Die Einsicht, die aus dieser und ähnlichen Stimmen sprach, hat im Lande Roosevelts nicht lange vorgehalten. Wahrscheinlich sollten auch sie nur der Erregung der Öffentlichkeit über den Kampf bei den Salomonen,

ebenso wie das überraschend schnelle Eingeständnis der Versenkung eines Flugzeugträgers, ein Ventil bieten, um so die wahren Verluste in Höhe von vier Flugzeugträgern und einem Schlachtschiff besser vertuschen zu können. Mit einem zunächst gemachten Versuch, die Schlacht bei den Santa-Cruz-Inseln einfach mit dem Bemerkten abzutun, dort habe „überhaupt kein Kampf stattgefunden“, waren sie bekanntlich nicht durchgegangen.

Heute, genau acht Tage nach der Bekanntgabe der neuen großen nordamerikanischen Niederlage durch die Japaner und nach der angeblichen Entrüstung über die Schönfärbungstaktik, ist aber bereits alles wieder beim alten. Reuter meldet freudestrahlend aus Washington, in dortigen zuständigen Kreisen betone man, daß die erste Stunde der Schlacht im Südpazifik zugunsten der Alliierten verlaufen sei, und der militärische Mitarbeiter der „New York Herald Tribune“ schreibt dreist und skrupellos, die USA könnten „mit allem Recht den Sieg für die erste Runde des Kampfes für sich beanspruchen, und wenn die amerikanischen Streitkräfte stark genug seien, um den Japanern auf den Fersen zu bleiben, könne man auf einen großen Sieg hoffen“.

Dem gesunden Verstand der Europäer ist eine solche Illusionsmache ein völliges Rätsel. Man muß aber daran denken, daß im „Land der unbegrenzten Möglichkeiten“ wohl die Herstellung von Kriegsmaterial, nicht aber die Agitation begrenzt ist und... daß die Wahlen vor der Tür stehen, die auf jeden Fall eben amerikanische „Siege“ verlangen.

## Roosevelt begräbt die Demokratie

Er verlangt neue diktatorische Vollmachten — Wirtschaftsapparat der Vereinigten Staaten soll ganz in jüdische Hand gespielt werden

Berlin, 3. November  
Präsident Roosevelt forderte am Montag in einer Botschaft an den Kongreß Vollmachten, die ihm ermächtigen, für die Dauer des Krieges alle Handelsbeschränkungen, Einfuhrabgaben, Zölle und andere Bestimmungen abzuschaffen, die irgendwie den freien Verkehr des Kriegsmaterials, der Lieferungen, der Personen, des Eigentums und der Informationen zwischen den Vereinigten Staaten und ihren Verbündeten hemmen könnten.

In der Botschaft des Präsidenten heißt es u. a. wörtlich: »Der Präsident fordert, daß der Kongreß ihm für die Dauer des Krieges Vollmachten gewährt zur Außerkraftsetzung aller oder gewisser Gesetze, um neuen und unvorhergesehenen Problemen, wenn sie auftauchen, gerecht zu werden, und damit der Präsident und die Regierungsorganisationen sich mit ähnlichen Maßnahmen in anderen Ländern befassen können.« Roosevelt fügt hinzu, daß es noch zahlreiche gesetzliche Hindernisse für die Bewegungsfreiheit gebe, die die Kriegsproduktionsbemühungen behinderten und verzögerten. Diese Hindernisse beträfen u. a. die Ein- und Ausgangsbewegung von für die Kriegsbemühungen notwendigem Material, Informationen und Personen in die Vereinigten Staaten und aus den Vereinigten Staaten und umfassen die Zollgebühren und die Verwaltungskontrolle. Weiter umfaßten sie die Gesetze, die dem Erwerb und dem Gebrauch nichtamerikanischer Artikel oder dem Transport von Versorgungsmitteln nach den Vereinigten Staaten Beschränkungen auferlegten, so u. a. die Beschränkungen für den Erwerb von

Nahrungsmitteln oder Kleidungsstücken, die nicht in den Vereinigten Staaten hergestellt würden. Um die Hindernisse zu beseitigen, sei das neue Gesetz, das ihn mit außerordentlichen Vollmachten versehen soll, erforderlich.

Diese von Roosevelt geforderten neuen diktatorischen Vollmachten zur Errichtung einer totalen Kriegsproduktion bilden das letzte Glied in der Kette seiner Bemühungen, den Kongreß auszuschalten und ihm die letzten Einflußmöglichkeiten zu nehmen. Seine Forderung, nunmehr auch in der Zollgesetzgebung und in den Ein- und Ausfuhrbestimmungen freie Hand zu erhalten, läßt mit aller Deutlichkeit die dahinterstehende wahre Absicht erkennen, sich und seinen jüdischen Hintermännern und Freunden die unbeschränkte Machtbefugnis über den gesamten Wirtschaftsapparat der Vereinigten Staaten zu sichern.

In seinem Machthunger entgeht Roosevelt gänzlich die Tatsache, daß er, der sich so oft zum berufenen Verteidiger der sogenannten Demokratie aufwarf, nunmehr zu ihrem erklärten Gegner wurde. Denn seine Botschaft besagt doch, genau genommen, nichts anderes, als daß das demokratische Regime für anormale Zeiten, wie beispielsweise für Kriegszeit, nichts taugt. Sein unter dem Vorwand, diktatorische Maßnahmen ergreifen zu müssen, um die Kriegswirtschaft der USA schlagkräftig zu machen, gegen den Kongreß geführter Schlag ist somit letzten Endes ein Schlag ins Gesicht der Demokratie.



# Zwei Tage zwischen Sowjets umhergeirrt

Als Toter mißhandelt und ausgeplündert — Endlose Stunden zwischen den Linien  
Kameradentreue bewährt sich

Im Osten, im November  
Der Schütze Franz gehörte zur dritten Gruppe des Stoßtrupps, der vor wenigen Tagen gegen die stark befestigten Feindstellungen des Dorfes K. angesetzt worden war. Der junge Infanterist hatte den Auftrag, zusammen mit seinen Kameraden den linken Flügel des Unternehmens zu sichern. Als sich der Stoßtrupp nach Abbruch des Unternehmens befehlsgemäß vom Feinde gelöst hatte, versuchte auch er auszuweichen, was ihm aber durch das Feuer des Gegners unmöglich gemacht wurde. Er blieb zunächst in einem Feld liegen, das ihn den Blicken der Sowjets entzog. Mit Anbruch der Nacht wollte er den Rückweg zu den eigenen Linien antreten. Nachdem es dunkel geworden war, traf er noch einen versprengten Angehörigen seiner Gruppe, und da sich in der Nähe ein dichtes Strauchwerk befand, zogen beide sich dorthin zurück, um abzuwarten.

## Knapp der Gefangennahme entronnen

Plötzlich erkannten sie im Mondlicht aus ihrem Versteck drei sowjetische Soldaten, die zum Greifen nahe an ihnen vorübergingen. Der Letzte mußte irgendwie eine Witterung haben, denn er blieb stehen, kam mit schußfertigem Gewehr heran, und ehe Franz nur eine Bewegung machen konnte, sah er seinen Kameraden gepackt und von den dreien fortgeschleppt. Ihn selbst hatten sie nicht bemerkt. Aber schon fiel die Starze von ihm, er zog die Pistole und schoß einen der Bolschewisten in den Schädel, worauf die beiden anderen ihren Gefangenen losließen und die Flucht ergriffen. Als man noch beriet, was jetzt zu tun sei, stießen zwei weitere Kameraden der gleichen Gruppe zu ihnen. Man war also wieder vier Mann stark. Endlich nach einer Stunde absoluter Bewegungslosigkeit setzte sich der Trupp in Bewegung. Robbend und kriechend ging er durch das Gelände.

## Totstellen — die letzte Rettung

Aber die Infanteristen haben Pech. F. bemerkt wieder einen bolschewistischen Spähtrupp. Er legt die Finger an den Mund. Auch die Kameraden bleiben liegen. Fast sieht es so aus, als ob die Gefahr vorüber sei, da wird einer von ihnen vom Hustenreiz befallen. Der unterdrückte Laut wird vom Gegner vernommen, und im gleichen Augenblick dringen die Sowjets auf die Vier ein, die ihrerseits das Feuer erwidern. Zwei Gegner werden unschädlich gemacht, aber es sind ihrer zu viele. So wird die kleine Schar im Nahkampf überwältigt. Da blitzt F. ein Gedanke durch den Kopf: Totstellen! Von den

Kameraden ist nichts mehr zu sehen. Als man ihn packt, bleibt er liegen. Zwei Fäuste drehen ihn um, willenlos läßt er es geschehen. Man öffnet ihm die Feldbluse, zerrt sie von dem vermeintlichen leblosen Körper, das Genick schmerzt, als einer die Erkennungsmarke abreißen will, die Schnur aber nicht nachgibt. Dann zieht man sie ihm über den Kopf, der dröhnend auf der Erde aufschlägt. Nur jetzt die Nerven behalten, denkt der Infanterist und er verbeißt den Schmerz, auch als einer der Rohlinge ihm mit seinen Stiefeln auf die Oberarme tritt und ein anderer seine Stiefeln auszuziehen versucht. Alles

geblieben ist. Er nimmt sich des Kameraden sofort hilfreich ein. Der Tag ist angebrochen und der Gegner sieht das Gelände ein. Es muß deshalb mit äußerster Vorsicht zu Werke gegangen werden.

Durch das wellige Gelände fließt ein kleiner Bach. In seinem Uferdeckung kriecht der Infanterist mit dem verwundeten Kameraden auf dem Rücken mühsam vorwärts. Meter um Meter, Stunde um Stunde. Der Hunger meldet sich. Sie haben beide nichts zu essen. Sie trinken aus dem kümmerlichen Rinnsal und kauen Gräser, die sie halbverwehrt an der Böschung finden. Der Schwerverwundete



PK-Aufnahme: Kriegsbericht Heine (All.-Wb.)

## Vor dem neuen Anlauf der Schlacht

Mit Spannung verfolgt man die Arbeit der eingesetzten Stoßtrupps, die weit in das feindliche Gelände vorstoßen

nehmen die Sowjets ihm ab und lassen ihn dann liegen. Ein gültiges Geschick hat ihn vor Schlimmerem bewahrt.

## Hilflose Stunden im Niemandsland

Es ist jetzt 22 Uhr und die Nächte sind schon kalt, aber der »Tote« lebt. Der Instinkt führt ihn weiter. Nach Stunden lautlosen Kriechens, dazwischen längere Pausen, trifft er auf einen verwundeten Kameraden, der mit seinem Oberschenkelschuß mühsam zurückzukommen versucht hatte, aber dann schließlich kraftlos im Niemandsland liegen

stöhnt und es gibt stundenlangen Aufenthalt. Aber F. hält aus.

## Und wieder kam die Nacht

Der Tag schleicht dahin. Wieder Abend. Als die Nacht anbricht, findet F. ein Versteck, wo er und sein Kamerad sich mit Blättern tarnen. Denn die Bewegung in der Nacht ist gefährlich, da auch der Feind seine Spähtrupps unterwegs hat und die Gefahr besteht, erneut mit den Bolschewisten in Berührung zu kommen.

Der Schlaf hat keine Stärkung gebracht.



PK-Aufnahme: Kriegsbericht Bauer-Altwater (Wb)

## Hart vor dem Feind

In Erdstellungen wartet unsere Infanterie, bis Artillerie und Stukas die sowjetischen Stellungen sturmreif geschossen haben

F. fühlt sich am kommenden Morgen sehr ermattet und nur noch unter äußerster Willensanstrengung schleppt er den Kameraden, der sich bereits zeitweise im Fieberdelirium befindet, weiter. Die deutschen Linien können seiner Berechnung nach nicht mehr weit sein. Immer öfter muß er eine Atempause einlegen. Es ist fast zum Verzweifeln.

## Endlich wieder bei deutschen Kameraden

Dann versagen aber auch ihm schließlich die Kräfte, und er muß, wie sich später herausstellt, nur wenige hundert Meter vor den deutschen Posten den Kameraden zurücklassen. Er deckt ihn mit Gräsern und Zweigen zu und erreicht schließlich, selbst dem Zusammenbrechen nahe, den deutschen Posten, der ihm sogleich warmen Tee einflößt. Gleich darauf steht er vor dem Vorgesetzten, dem er Meldung macht. Der Kompaniechef selbst begibt sich mit drei weiteren Männern in das Vorgelände, und bald darauf ist auch der Schwerverwundete glücklich geborgen und wird ins Feldlazarett überführt.

Der gefährliche! Rückmarsch des zwanzigjährigen Infanteristen, der erstmals in Feindberührung kam, ist zu Ende. Der junge Oberschlesier ist in Königshütte beheimatet — wurde wegen seines vorbildlichen Verhaltens mit dem EK II ausgezeichnet.

Kriegsbericht Franz Bretz, PK

## Roosevelts Freunde verdienen

Bestechungen und Großschiebungen in der Rüstungsindustrie und in der Wehrmacht der USA sind gegenwärtig die Ereignisse, die am stärksten das Interesse der amerikanischen Öffentlichkeit in Anspruch nehmen. Wie der Sonderberichterstatter der Londoner »Daily Mail« seinem Blatt aus New York kabelet, wurde in dieser Woche der Präsident der Easton Munition Company, einer der größten Rüstungswerke der USA, verhaftet, weil er im Laufe der letzten Monate an zwei Armeeinspektoren rund eine Million Dollar Bestechungsgelder verteilt hatte.

Aufsehenerregende Enthüllungen über die Korruption bei den amerikanischen Behörden macht auch die USA-Zeitschrift »News Week«. So hat der Vertrauensmann der US-Marine, Alexander Stone, wie sich jetzt herausstellt, seit Kriegsausbruch bei Lieferungsverträgen für die Flotte nicht weniger als 600 000 Dollar für sich eingestrichen.

Die Firma Shirley und Olcott, die als Vertrauensfirma der Regierung galt, hat bei Heereslieferungen 646 000 Dollar beiseite gebracht, und ein anderer Heereslieferant Washingtons, Horace Ward, hat 461 000 Dollar verschoben.

Die bisherigen Strafmaßnahmen gegen diese Schiebungsunwesen sind, so stellt die amerikanische Zeitung fest, vollkommen wirkungslos; denn die für diese plutokratischen Gangster festgesetzten Geldstrafen betragen nur 5000 Dollar.



Karikatur: Hövker/Dehnen-Dienst

Englands amerikanisches Bahrtuch

# Orkanfahrt im Nordatlantik

Sturzsee fegt den Bootsmaat von der Brücke — Kameradenhände entreißen ihn dem Tode

U... ist auf seiner ersten Feindfahrt von der Nordsee in den Nordatlantik vorgestoßen. Hatte der Wetterbericht schon bisher nichts Gutes gebracht, so steigerte sich jetzt der Sturm von Stunde zu Stunde. Verdammt noch mal, so ein Brodeln verdirbt mit der Zeit die beste Laune. Aber unsere Mannschaft des U... um ihren jungen Kommandanten ist doch in bester Stimmung. Sie hat auch allen Grund dazu, denn der Anfang der ersten Feindfahrt war vielversprechend. Ein Siegeswimpel mit 4000 brr hängt schon in der Zentrale. »Warm registriert hält besser«, meinte einer und hatte nach der Torpedierung des Frachters, der in US-Amerikas Diensten fuhr und Phosphor, Flugzeugteile und Tabak geladen hatte — er war auf dem direkten Weg von Baltimore nach Liverpool



PK-Aufnahme: PBZ-Scherl

## Wieder 11 000 brr weniger!

Mit einem gutgezielten Hecktorpedo gab das U-Boot des mit dem Eichenlaub mit Schwertern ausgezeichneten Korvettenkapitäns Topp diesem 11 000 brr großen britischen Frachter den Fangschuß

— sofort mit viel Liebe und Andacht die Ziffern aufgezeichnet. — »4000« — Die Zahl war so einladend. Am liebsten hätte der Zeichner gleich auf Vorrat noch eine »5000« und eine »6000« gemalt...

## Auf dem Weltmeer ist die Hölle los

Heute, am fünften Tag, seit dem ersten Torpedoschuß auf dieser Fahrt, war draußen die Hölle los. Wer Brückenwache schießt muß, hat nichts zu lachen. Das Boot ist nur mehr ein einziges Etwas in der entfesselten Urgewalt des Atlantiks. Brecher auf Brecher — nein es sind Wellenberge, die sich über das U-Boot werfen und fast den Turm einzudrücken drohen. Durchnäht, klamm an allen Gliedern, hundemüde mit rot geränderten Augen vom Salzwasser und angestrengten Schauen, stehen die Männer der Brückenwache oben. Was heißt hier stehen — sie werden in ihrer Verdingung mit den Haltegurten hin- und hergeworfen, müssen sich krampfhaft und kräfteraubend an der Brückenwand festklammern und das Wasser spült ihnen oft bis zu den Hüften! Stunden werden zur Ewigkeit, zur Qual, zum gefährlichen Kampf. In einer solchen Lage noch mit allen Sinnen mit kühlem Kopfe und mit harter Ausdauer Ausschau zu halten, ist Selbstbeherrschung im höchsten Maße, ist ein Stück jenes U-Boot-Seemannstums, das kaum zu schildern ist.

## 15 Minuten eine Ewigkeit

In diesem Kampf der Menschenkraft gegen die entfesselten Gewalten des Atlantikvorbots, der gefürchteten Herbststürme, die jetzt alle U-Boote auf ihren Feindfahrten zu bestehen haben, stehen gerade oben auf der Brücke der »IWO«, der Bootsmaat und der Fähnrich, der auf dieser Sturmfahrt vorgestern seinen 21. Geburtstag feierte. Der Atem stockt. See und Himmel werden zu einem vereinten Inferno. Der zum Orkan gewordene Sturm drückt den stählernen Leib des U-Bootes in die Tiefen der Wellentäler und hebt ihn wieder im Schwung empor auf den Gischtkeim einer neu anrollenden See. Der »IWO« sucht mühsam auf seiner Uhr. »Noch 15 Minuten!« Sonst eine kurze Zeit, hier oben auf der U-Boot-Brücke eine Ewigkeit bis zur erlösenden Ablösung. Und diese letzten 15 Minuten bringen noch das Schlimmste!

## Dem Tod wird getrotzt

Plötzlich steht von achtern her eine Wasserwand vor den drei Männern der Brückenwache. Instinktiv klammern sie sich fester.

Die Wassermassen stürzen berstend über den Turm. Der Bootsmaat wird in die Höhe gerissen und trotz seiner Halterung über die Brückenwand geschleudert! Die Schreie der Männer ersticken im Wasser und im Tosen des Orkans. Mit beiden Händen greift der »IWO« nach dem Entschwindenden und erfaßt gerade noch einen Fuß. Für Augenblicke ist der Tod im Brausen einer Sturzsee an das U-Boot herangekommen. Mit salzigen Gischtflügeln greift er nach einem tapferen Soldatenleben, sucht einen aus einer verschworenen Gemeinschaft zu reißen. Geistesgegenwart und übermenschliche Kraftanstrengung setzen dem Wollen des Todes in diesem Augenblick ein Halt, es geht noch mal alles gut!

Drei Männer halten sich wenige Sekunden später eng umklammert auf der Brücke, ein Keuchen dringt aus ihrer Brust, die Augen sind geschlossen vom Grauen der geschauten Gefahr. Nur ihre Hände fühlen gegenseitig den harten Atem als ein Zeichen des Lebens.

## Verschworene Kameradschaft

So stehen sie, bis sie plötzlich die Ablösung in die Wirklichkeit zurückgreift. Um sie tobt nach wie vor die See, peitscht der Orkan, und der Turm wankt wie ein vom Sturm gerüttelter Baum. Vom Körper des Bootsmaats baumeln zwei Gurtteile, an einem der abgesprengte Sicherungshaken. So fest, wie der Tod nach ihnen griff, so fest halten sie immer noch das pulsende Leben, sich selbst umklammert.

Im Boot weiß man nichts von diesem bestandenen Kampf um Leben und Tod auf der Brücke, und die Drei schweigen lange. Erst ein heißer Schluck Kaffee bringt die nüchterne Überlegung wieder, läßt das Geschehene als überstanden betrachten. Der Bootsmaat empfindet aber auch jetzt erst den starken Schmerz der Prellungen und Quetschungen, die er sich zugezogen hat. Und seine Hände, mit denen er in übermenschlicher Anstrengung sich am Netzausweiser festhielt, sie sind immer noch in der Klammerstellung verkrampft und schmerzhaft.

Oben aber steht die neue Brückenwache für die nächsten Stunden, und ihre Augen tränen schon nach wenigen Minuten vom Suchen im brodelnden Kessel der Elemente. Aber nichts hält sie ab. U... hält weiter auf Neufundland zu. Auf Jagd nach feindlicher Schiffsbeute.

Kriegsbericht Heiner Seybold, PK



## Volk und Kultur

### Die Lieder der Bewegung im Musikunterricht aller Schulen

Zum Erlaß des Reichserziehungsministers

Im Rahmen der Arbeiten der NSDAP, auf dem Gebiet der Gemeinschaftspflege hat sich eine Reihe von Liedern der Bewegung herausgebildet, die man als Kernliedgut bezeichnen kann. In Erkenntnis der Tatsache, daß diese Lieder von allen Deutschen nicht nur gekannt, sondern auch gekannt werden müssen, hat der Reichserziehungsminister seinen Erlaß veröffentlicht, der die Einführung und besondere Pflege dieser Lieder in allen Schulen und auch im Landjahr zum Gegenstand hat.

In diesem Erlaß werden neben dem Horst-Wessel-Lied und dem Deutschlandlied diese Lieder der Bewegung in vier Gruppen eingeteilt: Von der Fahne; Von Führer und Volk; Von Kampf und Glaube; Unser Bekenntnis. Der Erlaß bestimmt besonders, daß für die nächste Zeit folgende vier Lieder in den Vordergrund zu stellen sind: »Stehst du im Osten das Morgenrot«, »Auf, hebt unsere Fahne«, »Nur der Freiheit gehört unser Leben« und das Rußlandlied »Vorwärts nach Osten«.

Im Interesse der Fei ergestaltung ist es nur zu begrüßen, daß nun auch in den Schulen die Pflege dieser Lieder besonders gefördert wird. Schönheit der Lieder in Wort und Melodie sowie ihr innerer Gehalt machen allein schon ihre Beachtung und Pflege wertvoll.

W. S.

### Arbeitswoche für Puppenspiele in Graz

An der Staatlichen Hochschule für Musik- und Theaterpädagogik in Graz findet in der Woche vom 2. bis 7. November für die Studierenden eine Arbeitswoche für Puppenspiele statt, die von J. Breuer und M. Schmolke durchgeführt wird.

## Erziehung zum Schauspieler

Staatschauspieldirektor Falckenberg über die Ausbildung des Darsteller-Nachwuchses

Die Frage der beruflichen Bildung des schauspielerischen Nachwuchses war von der Zeit an, wo sich aus den fahrenden Komödianten ein Schauspielstand mit höheren künstlerischen Verpflichtungen herausbildete, eine ernste Gewissensfrage der führenden Theaterleute. Während das »stehende« Theater nach und nach als nationale Bildungsstätte anerkannt und in öffentliche Obhut übernommen wurde, blieb die Ausbildung der Darsteller, durch deren Leistung die Wirkung des Theaters bedingt ist, weitgehend einem Privatunterricht überlassen. Erst in jüngster Zeit sind einige große Bühnen dazu übergegangen, sich der Pflege des Nachwuchses durch strengere berufliche Auswahl der Kandidaten und durch fachliche Unterweisung anzunehmen. Mit welchen Schwierigkeiten aber der Regisseur bei der Verwendung der jungen Kräfte zu tun hat, darüber gab einer unserer erfahrensten Bühnenpraktiker, Staatschauspieldirektor Otto Falckenberg, einen bemerkenswerten Aufschluß.

Falckenberg stellte zunächst fest, daß der Anfänger, komme er von einem privaten Lehrer oder einer Schauspielschule, fast nie die wesentlichen Kenntnisse seines Berufes besitzt, die er braucht. Er erwartet vom Theater, genauer vom Spielleiter, alles das, was ihm fehlt, und das ist ein Irrtum, der in gleicher Weise dem Theater wie dem Anfänger Zeit und Kraft entzieht. Das Theater lebt nicht von Genie, dem alles von selber zufließt, sondern von der Begabung, die gebildet, erzogen und geschult werden muß. Was nach Falckenbergs Meinung zuerst überwunden werden muß, ist die immer noch verbreitete Vorstellung vom »lustigen Künstlerköhler«, die zu ersetzen sei durch das Bewußtsein vom Ernst der Verantwortung eines höchsten

disziplinierten Schaffens. Es versteht dem Geist der Gemeinschaft und der Kameradschaft, dem auch die Schulung vorarbeiten muß.

Diese Schulung, zeitgemäß den heutigen Anforderungen der Bühne angepaßt, besteht nun nicht darin, unter der Anweisung des Lehrers Rollen zu »studieren«, sondern vor allem auch die technischen Gebiete beherrschen zu lernen: Sprechen, Atmen, Tanzen, Gymnastik usw. Durch das ziemlich allgemein beliebte »Rollenspielen«, mit dem meist sofort begonnen wird, wird der Anfänger von der Realität, von der Natur der Vorgänge, die sich innerhalb einer Rolle abspielen, abgelenkt. Er wird schließlich auf das »Wie« hingelenkt, anstatt auf das »Was«.

Falckenberg belegt diese einleuchtende Forderung durch ein nicht minder überzeugendes Beispiel aus seiner Praxis. Man stelle, sagt er, einen Anfänger auf eine leere Bühne und sage ihm, er müsse nun versuchen, ruhig dazusitzen und zu schweigen. Die Erfahrung hat gelehrt, daß diese scheinbar einfachste Aufgabe für den Anfänger so gut wie unlösbar ist. Genau so pflegt er zu versagen, wenn er etwa den Auftrag erhält, über die Bühne zu gehen, ein Glas Wasser zu ergreifen und auszutrinken. Durch die automatisch eingeschaltete Frage »Wie mache ich das?« wird die Natürlichkeit des Vorganges ausgeschaltet. Das »Was« kommt nicht mehr zu seinem Recht.

Grundelement der Schauspielkunst ist die Fähigkeit zur Verwandlung — ein magischer Vorgang. Der Schauspieler ist im wahren Sinne ein »Magier«, der mit der Kenntnis der geheimen Kräfte der wirklichen Natur sich aus einem Menschen in einen anderen zu verwandeln vermag.

Kdt.

## Zeitgenössische Musik im Lande Hugo Wolfs

Friedrich Frischenschlager — ein steirischer Komponist

Die Steiermark, das Land Hugo Wolfs, hat auch der zeitgenössischen Musik der Alpenlande eine Reihe von bedeutsamen Begabungen geschenkt. Wilhelm Kienzl, der Geburt nach Oberösterreicher, hat in der grünen Mark die Heimat seiner Werdezeit gefunden. Einer der Führenden des musikalischen Wien, Joseph Marx, ist gleich dem vorerwähnten Jahrzehnten verstorbenen Sinfoniker Robert Fuchs aus ihr hervorgegangen; in Wien lebt auch der populäre Ennstaler Alois Pachernegg, im Nordwesten des Reiches Otto Siegl, in Leipzig Hermann Grabner und in der Mozartstadt Salzburg Friedrich Frischenschlager, dessen Namen vor allem auch als der des musikalischen Gestalters des von Karl Springenschmid stammenden Lamprechtshausener Weihenpiels bekannt geworden ist.

Aus einer kinderreichen Schulmeisterfamilie des weststeirischen Landortes Groß-Florian stammend, in dessen Nähe auch Robert Fuchs das Licht der Welt erblickte, widmete sich Frischenschlager vorerst dem Beruf des Volksschullehrers, den er bald aufgab, um sich ganz dem Studium der Musik zu ergeben. In der Meisterklasse Humperdincks an der Berliner Hochschule für Musik genoß der junge Tondichter und Dirigent seine wesentliche Ausbildung. Seit vielen Jahren lebt er nun in der musikgesegneten Landschaft von Salzburg als Professor für Kompositionslehre am Mozarteum.

Frischenschlager hat sich auf allen Gebieten der Tondichtung in unermüdlichem, niemals nach äußerem Erfolg strebendem Eifer betätigt. Seinen Werken ist die melodische Kraft des steirischen Volkstums, die wir besonders an Hugo Wolf und Joseph Marx bewundern, in außerordentlichem Maße zu eigen. Frischenschlager, in manchem der Art

Regers verwandt, ist mit unendlicher Liebe dem deutschen Volkslied zugetan, sein op. 27 »Variationen und Fuge für Solovioline« ist ein vortreffliches Beispiel für diese Richtung seines Schaffens, der auch in einer echt volkstümlichen Krippenmusik und der für die Salzburger Festspiele geschriebenen Musik zu Max Meils »Schützengeldspiel« huldigte. Von den Orgel-Kompositionen Frischenschlagers ist das der Stadt Graz anlässlich ihrer 800-Jahrfeier gewidmete Werk 37 (Passacaglia und Trippelfuge) am bekanntesten geworden.

Von seinen weiteren Werken seien ferner die Liebeslieder für Alt und Klavier nach Gedichten von Ricarda Huch und Gesänge zu Texten von Paula Grogger genannt — Frischenschlager erweist sich in der Auswahl seiner Texte als ein feinsinniger Kenner deutscher Dichtung —, ferner die »Symphonischen Variationen«, die mit dem Herzogenberg-Preis ausgezeichnete Chorballade »Triumph des Lebens«, ein gewaltiger Hymnus »Deutschland« für neunstimmigen Chor und Orgel, die demnächst wieder zur Aufführung gelangende Schulooper »Die Nachtigall« (nach einem Märchen von Andersen), seine »Salzburger Kinderoper« und viele oft gesungene Wanderlieder.

Friedrich Frischenschlager ist einer der still Schaffenden im Lande: so ist sein Werk, das in den Jahren nach der Ostmarkheimkehr durch die Musik zu einem zeitnahen Spiel der Beachtung näher gerückt wurde, längst noch nicht in dem Maße anerkannt, als es seine volkhaftere Art und deutsche Innerlichkeit verdiente.

Rudolf List

### Uraufführungswoche in Leipzig

Wenn Leipzig nun in der Zeit vom 1. bis 8. November dieses Jahres zum zweiten Male mit einer Uraufführungswoche nach dem großen vorjährigen Erfolg aufwartet, und die Aufmerksamkeit des kulturellen Deutschland auf das Schaffen der Leipziger Bühnen lenkt, so wird damit von den verantwortlichen Persönlichkeiten des Leipziger Theater- und Konzertlebens bewußt eine weit über hundertjährige Tradition des Bühnenlebens betont.

Die kommende Uraufführungswoche sieht sieben Uraufführungen vor: eine Oper, ein Ballett, zwei Schauspiele, zwei Komödien und ein Lustspiel.

Die neue Oper, die jetzt zur Uraufführung kommt — nach einem Andersen-Märchen gestaltet — ist von Hans Reinhart zu einer dramatischen Rhapsodie verarbeitet, zu der Felix Petryrek die Musik schrieb. Die auf 50 Mitglieder verstärkte Tanzgruppe des Leipziger Theaters bringt unter persönlicher Leitung des Komponisten Leo Spleiß das Ballett »Die Liebenden von Verona«; »Anna Viola« von Kurt Stolle und »Bushido« von Arthur Schneller sind die diesjährigen Schauspieluraufführungen, denen sich die Komödien »Phormio — der Liebesadvokat«, frei nach dem klassischen römischen Lustspieldehler gestaltet und »Umzug ins Altersheim« von Erna Weissenborn, Ernst Rottluff kommt mit einem Lustspiel »Frühstück um Mitternacht« zu Wort.

Die Goethe-Medaille für Professor Dr. Knoblauch. Der Ehrer verlieh dem ordentlichen Professor em. Geheimen Regierungsrat Dr. phil. habil. Dr. Ing. e. h. Oskar Knoblauch in München aus Anlaß seines 40jährigen Dienstjubiläums in Anerkennung seiner Verdienste auf dem Gebiet der technischen

Je entschlossener und je härter wir alle die Opfer auf uns nehmen, die dieser Krieg mit sich bringen mag, umso sicherer werden wir den Frieden erringen, den unser Volk benötigt. Der Führer

## Blick nach Südosten

6. Kroatien beschlagnahmt alle Judenvermögen. Nach einer erlassenen Verordnung werden die Vermögen, Vermögensrechte sowie Nachlässe aller Personen, die im Sinne des Gesetzes als Juden angesehen werden, rückwirkend ab 10. Februar 1942 als dem Staate verfallen erklärt.

6. Armeniens Erzbischof gestorben. Der armenische Erzbischof Husik Zorabian ist in Bukarest gestorben und wurde dort feierlich unter Teilnahme hoher Würdenträger des Staates beigesetzt. Der Verstorbene war ein erbitterter Gegner des Bolschewismus.

6. Volksbücher auch in Bulgarien. Nach einer neuen veröffentlichten Statistik befinden sich in Bulgarien 3000 Volksbüchereien, die über 2613 086 Bände verfügen. Die Jahresrechnung aus dem Verleih betrug im Jahre 1941 7562 Millionen Lewa.

6. Soldverdoppelung der ungarischen Frontsoldaten. Wie verlautet, soll der Sold der ungarischen Frontsoldaten in Kürze verdoppelt werden. Gleichzeitig ist eine Erhöhung der Kriegshilfen für Familienangehörige sowie der Rente der Kriegswitwen und -waisen und der Kriegsverwundeten vorgesehen.

6. Kommunisten in Ungarn zum Tode verurteilt. Vom Militärgericht in Budapest wurden dieser Tage elf Kommunisten wegen Teilnahme an Bandenunruhen, Sabotageakten, Raubmorden und wegen Waffengebrauch zum Tode verurteilt. Eine weitere Zahl wurde zu lebenslänglichen Zuchthausstrafen verurteilt.

6. Brotabgabe in türkischen Gaststätten verboten. Wie aus Ankara gemeldet wird, ist in allen Gaststätten des Landes mit 1. November die Abgabe von Brot, auch gegen Marken, an Gäste verboten. Es wird in der Verfügung darauf hingewiesen, daß sich die Gäste ihr eigenes Brot mitbringen sollen.

6. Tribünensturz bei türkischer Militärparade. Bei einer kürzlich zur Durchführung gekommenen Militärparade auf dem Rennplatz von Ankara stürzte ein Teil der Tribüne ein, wodurch eine Anzahl von Toten und Verwundeten zu beklagen ist.

Physik die Goethe-Medaille für Kunst und Wissenschaft.

Der Preisträger des Veit-Stoß-Preises Krakau. Generalgouverneur, Reichsminister Dr. Frank verkündete bei der Eröffnung der Großen Deutschen Kunstausstellung in Krakau die Verleihung des Veit-Stoß-Preises des Generalgouvernements, der zum ersten Mal vergeben wird. Seine Träger sind für Malerei: Karl Chr. Klasen-Rostock, Karl Walther München, Werner Seippel-Neuburg und zugleich Otto Westphal-Rudolstadt-Dresden. Alle Künstler sind heute Angehörige der Wehrmacht. Dasselbe gilt für die meisten der anderen Künstler, die mit Anerkennungen bedacht worden sind. Für Graphisches Schaffen wurde ein 1. Preis Erich Feyerabend-Stuttgart zuerkannt, ein zweiter Richard Duschek-Berlin und Hans Jülicher-Dresden, ein dritter Helmuth Heinsohn-Krakau. Unter den Architekten wurden mit dem 1. Preis A. Wittmann-Radom und mit je einem zweiten Haas und Dr. Ing. Stahl, beide Krakau, bedacht.

Verdoppelung des Paracelsus-Preises. Oberbürgermeister Kraus teilte kürzlich mit, daß Gauleiter Dr. Rainer den von dem Dichter E. G. Kolbenheyer an die bombengeschädigten Münchner Volksgenossen weitergeleiteten Paracelsus-Preis summenmäßig verdoppelt und den Oberbürgermeister beauftragt habe, den entsprechenden Betrag von 3000 RM nach München zu überweisen.

## DIE SCHULD DER INGE TOLMAIN

ROMAN VON M. BERGEMANN

Urheber-Rechtsschutz: Drei Quellen-Verlag, Königsbrück

„Haben Sie eine Ahnung, was hier vorgefallen ist?“ wandte der Hoteldirektor sich dem Mädchen zu.

„Nein, Herr Direktor.“

„Sie wissen auch nicht, wo die Künstlerin sich augenblicklich befindet?“

Das Mädchen verneinte und berichtete mit kurzen Worten, wie sie ganz zufällig außer der Zeit zur Künstlerin gekommen sei und diesen Zustand vorgefunden hatte, worauf sie augenblicklich dem Empfangschef Mitteilung gemacht habe.

Der Direktor nickte.

„Sie haben sich sehr geschickt verhalten, Fräulein Baumgarten. Bewahren Sie auch weiterhin Schweigen über den Vorfall und halten Sie sich bereit, falls die Polizei ihre Aussagen benötigt.“

Das Mädchen knixte und verschwand.

„Sie sind wohl so gut und benachrichtigen das Festkomitee im Kurhaussaal, Herr Preiser“, wandte der Direktor sich dem Empfangschef zu. „Sagen Sie einfach, die Künstlerin sei krankheitsbedingt verhindert, am heutigen Abend mitzuwirken.“

Als der Empfangschef sich entfernt hatte, griff Direktor Löhrner zum Telefon und verständigte die Polizei.

Zehn Minuten später erschien Kriminalkommissar Werner mit zwei Beamten.

Der Kommissar ließ sich von dem Vorfall unterrichten, sah sich alles genau an und blätterte in den auf dem Toilettentisch lie-

genden Postsachen, die noch alle ungeöffnet waren. Lediglich ein kleiner, gelber Umschlag war aufgerissen. Der Inhalt fehlte. Der Absender zeigte den Namen: »Inge Ferchland.«

„Der Name Inge Ferchland ist Ihnen wohl unbekannt, Herr Direktor?“

„Inge Ferchland? Durchaus nicht, Herr Kommissar. Das ist der Name der Künstlerin“, antwortete Direktor Löhrner. „Tolmain ist ihr Mädchen- und Künstlername. Die Künstlerin ist die Gattin des bekannten Wirtschaftlers Paul Ferchland. Vielleicht ist der Absender des Briefes die Tochter der Künstlerin?“

„Das ist sehr gut möglich“, antwortete Kommissar Werner und ließ das Zimmermädchen kommen.

Doch viel war nicht aus ihr herauszubringen.

„Es war kurz nach acht Uhr“, berichtete Fräulein Baumgarten, „ich hatte gerade den Korridor betreten, als das Flurtelefon klingelte. Der Anruf kam aus dem Kurhaussaal und war für die Künstlerin bestimmt gewesen. Man hatte bereits zweimal telefoniert, war aber stets ohne Antwort geblieben. Als ich daraufhin an die Tür klopfte und ebenfalls keine Antwort erhielt, drückte ich kurzerhand die Klinke nieder. In der Annahme, die gnädige Frau hätte mein Klopfen vielleicht überhört. Die Tür war auch wirklich nicht verschlossen, was darauf schließen ließ, daß die gnädige Frau zu Hause sein mußte. Doch befand sich niemand im Salon. Als ich dann das angrenzende Schlafzimmer betrat, fiel mein Blick sofort auf die am Boden liegende Waffe und den zersplitterten Lampenschirm. Worauf ich mich augenblicklich zum Empfangschef begab und Meldung machte.“

„Und sonst haben Sie nichts Ungewöhnliches wahrgenommen?“

„Nein, Herr Kommissar.“

„Hm — Sie hatten doch als Zimmermädchen die Räume der Künstlerin zu betreten, nicht wahr? Schauen Sie doch einmal nach und versuchen Sie festzustellen, ob irgend etwas aus dem Besitz der Künstlerin fehlt.“

„Das ist bereits geschehen. Herr Kommissar. Im Salon unter dem Schreibtisch stand ein kleiner Handkoffer, der jetzt nicht mehr da ist.“

„Ach, das ist ja interessant. Wann haben Sie denn den Koffer zum letzten Mal gesehen?“

„Erst heute abend. Als ich um sechs Uhr die Fenstervorhänge zuzog, sah ich ihn noch stehen.“

„Das wissen Sie genau?“

„Ganz genau, Herr Kommissar.“

„Was er enthielt, wissen Sie wohl nicht?“

„Nein.“

„Wo waren Sie denn, bevor Sie zum Telefon gingen und den Anruf aus dem Kurhaussaal entgegennahmen?“

„Unten in der Halle.“

„Ist Ihnen, als Sie die Treppe hinaufgingen, niemand begegnet? Denken Sie einmal genau nach. Ihre Antwort auf diese Frage ist vielleicht von großer Wichtigkeit.“

Das Mädchen schüttelte den Kopf.

„Das ist schon deshalb nicht möglich, weil ich den Aufzug benutzte. Und auf dem Korridor sah ich niemand. — Aber doch, Herr Kommissar. Jetzt fällt mir etwas ein. Als ich in der Halle den Lift betrat, sah ich einen Herrn die Treppe herunterkommen. Er fiel mir deshalb auf, weil er den Mantel über dem Arm trug, obwohl er dem Ausgang zuging.“

Der Kommissar hob den Kopf.

„Ein Herr mit einem Mantel auf dem Arm? Sie kannten den Herrn nicht?“

„Nein. Er gehörte nicht zu unseren Gästen. Außerdem sah ich ihn zum ersten Male.“

„Herr Direktor, lassen Sie doch bitte den Portier herauf kommen.“ Sich dem jungen Mädchen wieder zuwendend, fuhr der Kommissar fort: „Wie sah der Herr denn aus?“

„Er war von kleiner, untersetzter Gestalt mit dunklem Haar und kurzem Schnurrbart, wie Herr Kommissar ihn tragen. Wenn ich nicht irre, war er im Frack. Doch mit Bestimmtheit möchte ich das nicht behaupten.“

„Vielleicht kann der Portier uns nähere Auskunft geben“, antwortete Kommissar Werner. „Dort kommt er ja schon. Sie sind hier Portier im Kurhotel?“ wandte er sich an einen älteren Mann in blauer Uniform zu.

„Seit wann sind Sie heute im Dienst?“

„Seit zwei Uhr nachmittags, Herr Kommissar.“

„Dann können Sie sich sicherlich entsinnen, vor etwa einer halben bis dreiviertel Stunde einen Herrn gesehen zu haben, der mit einem Mantel auf dem Arm das Hotel verließ?“

„Gewiß, Herr Kommissar. Den Herrn sah ich das Hotel verlassen“, antwortete der Portier und gab eine Beschreibung des Mannes, die genau mit der des Mädchens übereinstimmte.

„Sie kannten den Herrn nicht?“

„Nein. Er war mir völlig fremd.“

„Wissen Sie vielleicht, ob der Herr mit einem Wagen abgeholt wurde? Es ist ja nicht gut anzunehmen, daß jemand bei diesem Schneegestöber das Hotel verläßt, ohne den Mantel überzubüchsen?“

„Darüber kann ich leider keine Auskunft geben. Ich habe jedenfalls nicht gehört, daß draußen ein Wagen vorfuhr.“



## Aus Stadt und Land

### Der Gast aus der Heimat

#### Ein kleines Erlebnis in Nordafrika

Daheim ist es jetzt Herbst. Der Wind fegt über die Stoppelfelder, der Buchenwald färbt sich rot und gelb, die bunten Asten blühen als Nachhut unserer heimatischen Blumenpracht. Aber an uns in Afrika ist der Wandel von Frühling, Sommer und Herbst fast unmerklich vorübergegangen. Monat um Monat flüchtet sich hier jedermann vor dem heißen Tagesgestirn in den kümmerlichen Schatten seiner Zeltbahn oder seines Fahrzeuges.

In unseren Kindertagen sahen wir sehnsüchtig dem herbstlichen Schwalbenzug nach, der hoch über unser Dorf hinweg nach Süden zog. „Es wird Herbst, die Vögel fliegen nach Afrika.“ So hieß es. Und fragten wir, wohin sie nach Afrika fliegen, so erklärte man uns: „Nach Ägypten.“

Heute stehen wir selber in Ägypten. Aber zu uns kommt kein Schwalbenzug, um hier den Winter zu verbringen, denn um uns ist Wüste, die Vögel nehmen Kurs nach Osten, bis sich unter ihnen die grüne Weite des fruchtbaren Nildeltas auftut, und dann schwenken sie nach Süden ein.

Inzwischen sitzen wir draußen an der Wüstenfront in der flimmernden, kochenden Luft, die durch nichts verrät, daß es dem sinkenden Jahr entgegengeht, und sehen uns tagtäglich nach dem Einbruch der Dämmerung, die sich kühlend und labend um uns legt.

Neulich — Welch ein Wunder! — erweckte plötzlich ein huschender Flügelschlag unsere Aufmerksamkeit. Buchstäblich vom Himmel gefallen, fand sich ein gelblichgrün gefiederter, kleiner Vogel bei unserem Wagen ein, hüpfte in den Schatten des Fahrgestells und sah uns zutraulich an. Ganz offenbar war er an Menschen gewöhnt. Wir stellten ihm einen Konservendosendeckel voll Wasser hin, er bediente sich. Er pickte die verstreuten Brotkrumen mit Appetit und vergalt unsere Gastfreundschaft mit unermüdlichen Angriffen auf das Meer der Fliegen rings um uns.

„Wo kommt denn bloß der Vogel her?“ rästelten wir, die wir alle keine Ornithologen sind, und rieten zwischen Bachstelze und Kanarienvogel alle uns bekannten Gattungen der kleinen gefiederten Sänger durch.

Wir freuten uns an dem unerwarteten Besuch und behandelten ihn mit ausgesuchter Gastfreundschaft. So blieb er mehrere Tage bei uns am Fahrzeug, genoß den Schatten, der sich seinem kleinen Körper reichlich bot, und trank sich satt an unserem Süßwasser. Eines Tages beobachteten wir ihn sogar mit neidvollen Blicken beim Baden, welche Tätigkeit er sehr possierlich in einem halb mit Wasser gefüllten offenen Blechkanister vollzog.

Wir haben lang und breit über das Schicksal dieses kleinen Vogels palavert und wurden uns aus allen Beobachtungen schließlich darüber einig, daß er nur aus Deutschland sein könne und vielleicht nicht genügend Kraft mehr gehabt habe, seinem südlich fliegenden Schwarm zu folgen. Unser Wagenbereich wurde für ihn gewissermaßen ein Notlandeplatz.

„Aus Deutschland?“ fragte da plötzlich ein Kamerad, „wieso das? Mitten im Sommer verläßt doch kein Singvogel Deutschland!“

Wir stützten einen Augenblick. „Schließlich haben wir jetzt Oktober“, sagte dann unser Kraftfahrer.

„Ja, richtig“, nickte darauf der andere seufzend und wischte sich den Schweiß von der Stirn, „das hatte ich ganz vergessen. Den Singvögeln wird es jetzt in der Heimat zu kalt.“

Und dadurch kamen wir darauf, daß es jetzt Herbst ist, ein Herbst, von dem wir hier

## 300 Redner sprachen in 578 Versammlungen

### Abschluß der Versammlungswelle im Gau Steiermark

Die Versammlungswelle, die vom 29. Oktober bis 1. November über den Gau Steiermark ging, hat die kämpferische Entschlossenheit der Bevölkerung auf eindrucksvolle Weise erscheinen lassen. Das Bewußtsein, daß die Notwendigkeiten und Forderungen des Krieges gemeistert werden und die zusehentliche Haltung der Heimat hinter der kämpfenden Front steht, nahm jeder aus diesen Versammlungen mit. Rund 300 Redner der Bewegung, darunter 100 aus fremden Gauen, sprachen in 578 Versammlungen zu den Volksgenossen. Sowohl in den Versammlungen der Gauhauptstadt als auch in den entlegenen Ortgruppen wurde die Durchschlagskraft der Bewegung sichtbar.

### Der 500. Kilometer Güterweg in der Steiermark

#### Verkehrsbüro in Anwesenheit des Gauleiters

In Anwesenheit des Gauleiters und Reichstatthalters Dr. Überreither wurde am vergangenen Samstag im Rahmen einer Feierstunde der Güterweg Hartberg-Schöbiling dem Verkehr übergeben. Gleichzeitig wurde dem Gauleiter die Fertigstellung des 500. Kilometers im Güterwegbau gemeldet.

noch nichts verspüren und von dessen stehender Sonnenglut wir auch in der Heimat gern etwas abgeben würden.

Inzwischen ist unser kleiner Vogel aus Deutschland abhanden gekommen. Eines Morgens mußten wir starten und weiterfahren. Vom Aufbrüllen des Motors jah erschreckt, schwang er sich hoch über unseren Wagen, umkreiste uns ein-, zweimal und schob dann pfeilgerade nach Osten, dem Nil zu.

„Glückliche Reise!“ rief ihm unser Fahrer nach. Dann trat er auf den Gashebel, daß uns nach wenigen Sekunden eine dicke Staubwolke umgab, und fuhr von dannen.

Kriegsbericht E. G.

### Berühmte Geigerin konzertiert in Marburg

Nach dem tiefen musikalischen Erlebnis, das den zahlreichen Marburger Musikfreunden im vergangenen Monat durch den Kammermusikabend des Salzburger Mozarteum-Quartetts vermittelt wurde, steht nun unserer Hörschaft neuerlich wieder ein ganz besonders erlebter Kunstgenuß bevor. Auf ihrer großen Europareise wird Mittwoch, den 11. November die berühmte italienische Geigerin Lilla d'Albore auch unsere Stadt besuchen und hier, von Dr. Egon Kornauth, dem genialen Komponisten und Pianisten begleitet, in einem eigenen Violinabend konzertieren. Auf dem Programm stehen Werke von Beethoven, Tartini, Vivaldi, Veracini und Smetana.

Eintrittskarten sind im Vorverkauf in der Verkaufsstelle des Amtes Volkbildung zum Preise von RM 2.— bis RM 4.— erhältlich. Mitglieder des Musikringes der Marburger Musikgemeinschaft zahlen die Hälfte.

### Arbeitsbesprechung der Führungsämter II in Luttenberg

In Luttenberg fanden sich Montag und Dienstag, den 2. und 3. November, sämtliche Leiter der Führungsämter II zusammen, um Richtlinien für die kommende Winterarbeit entgegenzunehmen. Die Arbeitsstagnation widmete den deutschen Sprachkursen, der anlaufenden Versammlungswelle des Steirischen Heimatbundes, fachlichen Ausrichtungen und der Dorfkultur besondere Aufmerksamkeit.

mit Blumen und Teppichen geschmückt. Ein Fremder, ein junger Mann, schlendert durch die Straßen und bleibt vor der Kirche stehen, um das lebhaft Treiben zu beobachten.

„Was geht hier vor?“ fragt der Passant einen Kirchendiener. „Morgen wird hier der berühmte Künstler Liszt mit seiner langjährigen Geliebten, der geschiedenen Fürstin Wittgenstein, getraut.“

Der Fremde erwidert kein Wort, begibt sich aber sofort in die Kanzlei des Vatikans. Er ist nämlich — welche Tücke des Schicksals — ein feindlich gesinnter Vetter der Fürstin, der zufällig in Rom weilt. Er fleht einen hohen Kirchenfürsten an, den Heiligen Vater umzustimmen, um die »schändliche Hochzeit« nicht zuzulassen.

Am Tage vor dem feierlichen Abend weilt Liszt, glücklich wie noch nie im Leben, bei der Fürstin. Plötzlich — es ist schon spät — wird ein Beamter des Vatikans gemeldet. Der Beamte verkündet: »Seine Heiligkeit befiehlt die Trauung zu verschieben und verlangt eine neue Prüfung der Scheidungsakten.« Liszt und die Fürstin sind erschüttert. Karoline sieht in der Verzögerung ein Zeichen des Himmels. Des Künstlers Verzweiflung ist nicht weniger stark. Schluchzend murmelt er: »Ich bin verurteilt, niemals eine Familie gründen zu dürfen.«

Dieses Ereignis führt den Meister zu dem Entschluß in den geistlichen Staud einzutreten. Am 22. April wird Liszt in Rom zum Abbe geweiht. Aber noch einmal, und diesmal beinahe noch grausamer, höhnt ihn das Schicksal: Kaum ist die heilige Handlung vollzogen, als Liszt erfährt, daß Fürst Wittgenstein plötzlich gestorben ist und seiner ehelichen Verbindung mit der Fürstin nichts mehr im Wege stünde. Es ist zu spät ...

Jeden Tag um sechs Uhr früh geht der Abbe Liszt zur Messe. Man sieht ihn auch

Die Vollendung dieses 500. Kilometers im Güterwegbau bedeutet einen Markstein in der Geschichte des Güterwegbaus in der Steiermark, der seinen sinnfälligen Ausdruck in der Pflanzung einer Elche durch den Gauleiter fand, der sodann den Weg den Gemeinden übergab. Bei der Übernahme durch den Bürgermeister von Hartberg im Namen der Gemeinden sprach dieser den Wunsch aus, der neue Weg möge auch mit-helfen, Stadt und Land einander näher zu bringen. Wahre Herzlichkeit strömte die schlichte Feier aus. Gehalt und Rahmen verlieh ihr die Kreisgemeinschaft des BDM mit ihren feinen Liedern.

Von Schöbiling begab sich der Gauleiter nach Eggendorf, um sich an Ort und Stelle über die durchgeführten bzw. geplanten Elektrifizierungen zu unterrichten. Welch ersprießliche Fortschritte auch auf diesem Gebiet erzielt wurden und welche Erleichterungen — ungeachtet der erheblichen Treibstoffersparnis — sie den angeschlossenen Wirtschaften brachte, darüber äußerten sich voll Dankbarkeit die Ortsbauernführer.

Das Verweilen im Kreis Hartberg nahm der Gauleiter zum Anlaß, unvermutet in der Ortsgruppe Grafendorf zu erscheinen, wo er im Zuge der Versammlungswelle sprach.

samkeit. Am Abend des ersten Tages besuchten die Teilnehmer die Aufführung des deutschen Spitzenfilms »Blumchen«. Im Mittelpunkt des zweiten Arbeitstages standen die Ausführungen des Kreisbauernführers Nemetz, der über die großen Aufgaben des Steirischen Heimatbundes in den Wintermonaten sprach.

## Unfallgefahren und Sozialversicherung

### Appell der Ortsamtsleiter, Betriebsbeauftragten und Arbeitsschutzwalter

Am vergangenen Samstag fand im Marburger Heimatbundesaal ein Appell der Ortsamtsleiter, Betriebsbeauftragten und Arbeitsschutzwalter des Kreises Marburg-Stadt statt. Pg. Neibach, der den Appell eröffnete, sprach über Fragen der Sozialversicherung. Bei der Übernahme der Untersteiermark fand die Sozialversicherung der Krankenkassen leer, denn die Beiträge wanderten früher über Laibach nach Belgrad. Die Altersversicherung, die schon früher, aber mit ganz anderen Richtlinien bestand, wurde erst durch die deutsche Gesetzgebung auf eine gesunde Basis gestellt und so dem Arbeiter die Altersversicherung gesichert.

Pg. Ing. Hendrich, Wien, erörterte Fragen der Unfallverhütung. Die Arbeitsunfälle erreichen jährlich eine hohe Ziffer und haben Aus-

## Großkundgebung der Deutschen Jugend in Pettau

### Eröffnung der Winterarbeit

Am Sonntag, den 1. November, trafen alle Einheiten der »Deutschen Jugend« des Standortes Pettau zusammen, um mit einem Großappell die kommende Winterarbeit einzuleiten. Über 700 Jungen und Mädel waren hierzu im festlich geschmückten Festsaal des Deutschen Hauses versammelt. Vertreter von Partei, Staat und Schule waren erschienen, um sich von der Tatkraft und Einsatzbereitschaft der Jugend zu überzeugen. Nach der Eröffnung des Appells durch den Bannführer und dem Lied »Nur der Freiheit« folgten einige Sprüche, die von Kameradschaft und Treue der Jugend kündeten. Darauf sprach der Hauptstarführer, Er umriß die Aufgaben der Deutschen Jugend in diesem Winter und führte aus, daß die untersteirische Jugend in diesem halben Jahr die letzte Schranke, die sie noch vom Deutschtum trenne, die oft noch mangelhafte deutsche Sprache, niederreißen müsse. Nach dem Feierlied der Mädelsingschar rief der stellvertretende Kreisführer nochmals die Jungen und Mädel zur höchsten Pflichterfüllung auf und betonte, daß die Jugend, so wie sie heute stehe, nicht nur der Garant für die Zukunft des Reiches sei, sondern auch der Stolz der alten Kämpfer. Mit dem Bekenntnislied: »Ein junges Volk«, endete die Kundgebung.

m. Todesfälle Im Marburger Krankenhaus verschied der 50jährige Knecht Ferdinand Pirsch aus der Grazerstraße 83 in Marburg. Im hohen Alter von 84 Jahren ist in Sachsenfeld die Private Marie Globowschek geb. Wabitsch gestorben. — In Pettau starb der 70jährige Kaufmann und Realitätenbesitzer Ferdinand Stroß.

## Fröhliche Stunden und ernste Arbeit

### Aus dem Sportwartinnenlager der Deutschen Jugend in Schleitens

Im Schloß Schleitens, der in der Oststeiermark liegenden Bereichssportschule, fand vom 22. bis 31. Oktober ein Lager für die Bannmädelsportwartinnen und die Nachwuchssportwartinnen der »Deutschen Jugend« der Untersteiermark statt. Insgesamt 20 Mädel erhielten dabei durch die Mädelabteilungsleiterin der Bundesjugendführung für Leibeserziehung ihre arbeitsmäßige und sportliche Ausrichtung. Vor allem wurde der Winterdienstplan durchgearbeitet. Neben der theoretischen Festlegung in Arbeitsbesprechungen wurde besonders auf die praktische Vorbereitung Wert gelegt, so daß die Sportwartinnen die Voraussetzungen für die Durchführung des Winterdienstplanes vom Lager mitnehmen konnten.

Ein Gerätewettkampf für die Lagerteilnehmerinnen, der durchgeführt wurde, gab ein

Bild der am Lager erarbeiteten Leistungen und war zugleich Vorbereitung für die im Jänner stattfindenden Mannschaftswettkämpfe für die Mädel und Jungmädels. Außerdem erhielten die Sportwartinnen auch eine Gesundheitsdienstausbildung, so daß am Ende des Lagers alle Mädel die GD-Prüfung der Deutschen Jugend erfolgreich ablegen konnten.

So vereinigte das Lager die 20 Mädel zu fröhlicher Arbeit und die ausgezeichneten Anlagen der Sportschule, das Schloß und seine schöne Umgebung und das herrliche Wetter taten das ihre dazu, daß diese acht Tage für jedes Mädel zu einem feinen Erlebnis wurden. Viel zu früh kam für sie der Abschiedsabend, an dem auch die Bundesmädelführerin, Traute Lorinser, zu Besuch war.

## Die verhinderte Hochzeit

### Von Dr. A. von Andreevsky

Zwölf Jahre wartet bereits der weltberühmte Klaviervirtuose und Komponist Franz Liszt auf den Tag, an dem er sich mit seiner Geliebten vermählen könnte. Er hat die reiche Magnatin, die Fürstin Wittgenstein, auf ihrem Gut in Podolien kennengelernt. Sie ist mit Franz Liszt von ihrem Mann, dem Gardeoffizier Fürst Wittgenstein, geflohen und hat sich mit dem Künstler in Weimar niedergelassen. Das Zusammenleben mit der Fürstin erforderte den Rücktritt des Meisters aus seiner amtlichen Stellung als großherzoglicher Hofkapellmeister. Der Scheidung von ihrem Mann stehen zunächst unüberwindliche Schwierigkeiten im Wege — die Fürstin ist Katholikin und der Papst willigt in die Scheidung nicht ein.

Endlich — im Jahre 1860 — ist es so weit. Die Scheidung ist dank den Bemühungen einflussreicher Gönner vollzogen. Auch der Gatte der Fürstin hat sich trotz seines allgemein bekannten leichtsinnigen Lebenswandels als ritterlicher Kavalier erwiesen. Er kam persönlich nach Weimar, um sich mit ihr zu versöhnen und sprach sogar den Wunsch aus, daß seine geschiedene Frau Liszt heiraten sollte.

Im Frühling desselben Jahres begibt sich die Fürstin nach Rom, um durch ihre Beziehungen zu dem Vatikan die Heirat zu ermöglichen, denn nach der Scheidung dürfte sie keine neue Ehe eingehen. Der Traum länger Jahre scheint der Erfüllung nahe zu sein. Am 22. Oktober 1861, an seinem 50. Geburtstag, soll Liszt die Geliebte heimführen. In nervenverzehrender Spannung trifft auch der Meister in Rom ein ...

Die Kirche von St. Carlo am Corso wird

oft in einem Wagen durch Rom fahren, im Brevier blättern. Die Fürstin läßt sich endgültig in Rom nieder, wo sie die letzten siebenundzwanzig Jahre ihres Lebens verbringt. Sie sitzt an einem Tisch, der mit Manuskripten und Büchern beladen ist. Sie schreibt Tag und Nacht; seltsame Schriften entstehen unter ihrer Feder — 24 dicke Bände unter dem Titel »Die inneren Ursachen der äußeren Schwäche der Kirche«.

Inniglich gebrochen irrt Liszt in ganz Europa umher. Er hat keine Heimat mehr und teilt seinen Aufenthalt zwischen Weimar, Rom und Budapest. Er entsagt der Welt und lebt nur noch der Kunst — in der Hofgärtnerei in Weimar gibt Liszt seine berühmten Unterrichtsstunden, für die er kein Geld nimmt. Liszt hilft nicht nur mit Rat, sondern auch mit Tat, indem er mittellose Schüler unterstützt.

Der seltsame Zufall hat das Leben des Meisters umgewandelt und ihn vor eine neue Aufgabe gestellt ...

## Versicherung

Es lautete. Herr Petermann öffnete die Tür. Ein Mann stand draußen, ein freundliches Lächeln auf den Lippen. Man sah ihm an, daß ihn sein Beruf reichlich ernährte.

„Entschuldigen Sie bitte tausendmal!“ Der Herr machte viele Bücklinge. „Aber es ist wegen der Versicherung!“

Herr Petermann wurde ungemein freundlich, er bot dem Gast einen Stuhl an und tischte ihm Zigaretten auf.

„Sehen Sie“, sagte der Besucher, „man soll wirklich versichert sein! Überfall, lauter Krankheit, Tod, Feuer und sonstiger Schaden auf einen. Da ist man dann froh, wenn die Versicherung bezahlt.“

„Ganz recht“, sagte Herr Petermann, „das ist sehr vernünftig gesprochen.“

„Freut mich!“ fuhr der Besucher fort. „Aber noch mehr Gründe sind da. Versicherungsbeiträge können nämlich vom steuerpflichtigen Einkommen abgezogen werden, man spart also dabei auch Steuern.“

„Sie sind ein goldener Mensch!“ beeilte sich Herr Petermann zu versichern. „Sie sprechen mir aus der Seele!“

„Und gerade darum“, fuhr freundlich der Besucher fort, „habe ich mich entschlossen, Sie aufzusuchen.“

Petermann strahlte. „Das ist ungemein zuvorkommend von Ihnen, mir noch nachzulaufen ...“

„O, ich bitte! Darf ich vielleicht fragen, wie hoch Sie sich versichern lassen wollen?“

„Ich mich?“ Petermann war sprachlos. „Ich dachte Sie sich! — Ich bin ja doch Vertreter der Ersten Allgemeinen ...“

Anton Stieger

### Friedrich verfügt...

Friedrich der Große erhielt eines Tages das Gesuch eines Landgeistlichen, in welchem dieser bat, der König möge der Kirchengemeinde befehlen, ihrem Geistlichen ein Pferd zu halten. Friedrich der Große schrieb unter die Eingabe: »Die Bibel sagt nicht, reitet in alle Welt, sondern geht hin in alle Welt und lehret alle Völker ... Also hat auch Er zu gehen!«





# Zauberische Kulissenwelt

Von der Arbeit des Bühnenbildners und seines künstlerischen Stabes — Besuch in der Bühnenbild-Werkstätte der Grazer Städtischen Bühnen

dr. W. Graz, 3. November

Wo immer sich in einer Stadt abends der Vorhang vor der Theaterbühne hebt, zeigt sich im selben Augenblick dem Zuschauer das fertige Bild einer Welt, die in ihrem bunt-prächtigen Zauber imstande ist, Illusion und Wirklichkeit zu vertauschen. Bevor noch Sänger oder Schauspieler mit der Macht ihrer Stimme auf das spannungsfreudige Publikum einwirken, nimmt es der Nimbus des Bühnenbildes gefangen. Wenn das Licht im Zuschauerraum erlischt, beginnt die Bühne Leben anzunehmen und versetzt alle, die sich der »Welt der Bretter« für kurze Zeit hingeben, in jene wohlbekannte und oft ersehnte Traumstimmung, die ein Gemisch von Freude, Spannung und Erwartung, und eine Zeitlang alle Sorgen — sogar uns selbst — vergessen läßt.

Eine märchenhafte Landschaft, eine Schloßhalle, das Innere einer ärmlichen Hütte wird Schauplatz des Geschehens, das wir nunmehr miterleben. Weil wir also ganz und gar in dieser Welt der Bühne verweilen wollen, muß sie Wirklichkeit werden können. Es genügt uns nicht der Vorhang, der eine »Gegend andeutet«, wir wollen diese mit unseren Sinnen auffassen. Ob nun das gelangt, hängt von der Arbeit des Bühnenbildners ab. Er wirkt im stillen, aber seine Leistung ist zuweilen einprägsamer als die Vorgänge, die sich vor seiner »Dekoration« abspielen. Und seine künstlerische Leistung kann erst dann sichtbar werden, wenn sie in der Tischlerwerkstätte des Theaters Gestalt und Farbe angenommen hat.

## Wenig Mittel — große Wirkung

Nicht jede Bühne verfügt über die technischen Mittel, jederzeit ein vollständig neues Bühnenbild zu einer Neuinszenierung herzustellen. Und besonders im Krieg sind auch große Bühnen gezwungen, mit spärlichsten Mitteln zu arbeiten und doch eine schöne, plastische Bühnenwirkung zu erzielen. Hier schaltet sich die Erfindungsgabe und das Geschick des Bühnenbildners, der Maler und Tischler, ein, die aus alten Dekorationen und alter Leinwand neue Räume, Landschaften und Requisiten schaffen, die



Aufnahmen: O. Ranschenberger

Selbst der Zaun muß eine gute handwerkliche Arbeit sein

dann ganz »frisch« aussehen und dabei schon langgedientes Material sind. Es handelt sich ja auf den Brettern, »die die Welt bedeuten«, um eine Welt des Scheins, der holden, schillernden Illusion! Darum besitzt jede Bühne einen Fundus an Dekorationen und »Versatzstücken«, die nach Bedarf verwendet oder umgearbeitet werden können. Selbstverständlich werden auch jetzt noch sehr oft für neue, repräsentative Stücke vollständig neue Bühnenbilder geschaffen.

## Riesenbilder und lange Pinsel

Im alten »Brandhof«, dem schönen Stadthaus Erzherzog Johanns in Graz, an der Ecke der Gleisdorfer- und der Luthergasse, öffnen sich vormittags täglich die hohen Eisentüren des Hinterhauses, um Bühnenarbeiter mit den großen Dekorationsstücken der Städtischen Bühnen auf den Weg zum Opernhaus zu entlassen. Wohlgeordnet schlummern dort im Dunkel des »Lagerhauses« die Kulissen der einzelnen Stücke. Im zweiten Stock des Hauses aber herrscht reges Leben in den Werkstätten. Hier werden in lichten Sälen Prospekte gefirnisset, bemalt oder abgewaschen und neu bemalt. Riesige Bilder nach Entwürfen des Bühnenbildners liegen entrollt auf dem Boden, die Leinwand glänzt von frischer Farbe und die Maler hantieren mit ihren langen Pinseln. Bevor es jedoch zur Ausführung dieser »Malerarbeiten« kommt, gilt es — vor allem für den Bühnenbildner — einen langen Arbeitsweg zurückzulegen.

## Das »Kartenhaus« des Bühnenbildners

Jeder Bühnenbildner muß sein eigener Techniker sein. Denn seine Entwürfe, deren Gestaltung er in Besprechungen mit dem

Spielleiter festlegt, müssen nach werkstattmäßigen Begriffen hieb- und stichfest sein. Seine Zeichnungen müssen auf den Zentimeter »sitzen« und in den Rahmen der Bühne passen. Sie müssen mit dem »Portal« (so nennt man die Bühnenöffnung) harmonisieren und die Stellung der Möbel und sonstigen Ausstattungstücke festlegen, um schon bei den Proben bleibende Anhaltspunkte für den Spielleiter und seine Schauspieler zu geben.

Darum zeichnet der Bühnenbildner zuerst einen Grundriß je des Bühnenbildes, auf dem die Einzelheiten der Dekoration eingetragen sind. Es ist zwar malerisch orientierten Bühnenbildnern oft Bedürfnis, das Bühnenbild als farbiges »Gemälde« festzuhalten, doch wird das immer nur die erste, anregende Schöpfung sein. Nach dem Grund-



Bühnenmaler — die Meister der Farbe in der Welt des Scheins

riß aber wird sodann ein getreues Modell angefertigt — mit Schere, Kleister und Pinsel —, das als »Kartenhaus« schon die wirkliche verkleinerte Bühne darstellt. Wenn eine Drehbühne zur Verfügung steht, kann im Modell schon das ganze Stück mit allen Szenen — z. B. drei oder vier verschiedenen Zimmern und Landschaften — fix und fertig aufgebaut sein. Und diese Drehscheibe, die dann in »Naturgröße« ihre praktische Verwendung findet, wird in ihrer effektvollen Wirkung den Zuschauer immer von neuem entzücken. Doch kann, bei gediegener Ausführung und schnellem Umbau, auch auf einer einfachen Bühne, wie sie bei uns in Marburg anzutreffen ist, das Bühnenbild Wunder an Wirkung tun.

Nach der Ausarbeitung des »Kartenhaus-

chens« wird eine Stellprobe angesetzt, an der schon Treppen und Bäume, Säulengänge oder Wald und Hain mit beliebigen Dekorationsstücken »markiert« werden. Alle Wünsche des Autors sind dabei zu berücksichtigen und allen Schauspielern muß das Arrangement bequem und der vorhandenen — oft kleinen — Bühne zweckmäßig angepaßt sein. Zwischen haben die Bühnengestalter und -maler fleißig gearbeitet, sodaß alsbald das »Kartenhaus« im richtigem Maßstab und natürlicher Größe, in voller Bemalung und bühnengerechter Montierung seiner praktischen Verwendung harret.

## Beleuchtung — das ist der letzte Schliff

Die endgültige Wirkung des Bühnenbildes kann allerdings erst an Ort und Stelle, auf der Bühne selbst erprobt werden. Die Be-

leuchtung ergibt den letzten Schliff und Glanz, sie verleiht dem Bild und den Vorgängen auf der Bühne den eigentlichen Zauber, sie erzeugt jede beliebige Tages- und Jahreszeit, jedes Klima und jede Stimmung und trägt durch ihre magische Kraft besonders dazu bei, den Zuschauer, der noch dazu im abgedunkelten Raum sitzt — kontrastreich in die Welt der Phantasie zu locken.

Schließlich ist auch der Tag der Hauptprobe gekommen, an dem alle Mitwirkenden ihre Kostüme erstmals anlegen — es kommt die Generalprobe, für die auch Maske und Frisur gefordert wird — und dann ist der große Augenblick da, an dem das Bühnenbild das »Licht der Welt erblickt«. Es hebt sich der Vorhang — das Spiel kann beginnen!

## Ernste Arbeit — Stunden der Gemeinschaft

Der Cillier Sport wirbt — Gelingene Veranstaltung der Sportgemeinschaft

In den vergangenen Jahrzehnten spielte der Sport in allen seinen Sparten in der Sannstadt eine bedeutende Rolle. Auf vielen Gebieten gelang es den Cilliern, schon vor dem Weltkrieg im Gau Steiermark Jahre hindurch tonangebend zu sein. Was der Athletik-Sportklub und auch der Skiklub in den Jahren jugoslawischer Zwangsherrschaft dem Cillier Deutschtum und darüber hinaus dem Deutschtum überhaupt für Dienste leisteten, wird die Geschichte auf alle Zeiten festhalten.

Die Sportgemeinschaft veranstaltete am Samstagabend im Deutschen Haus einen bunten Abend, der ihr viele neue Freunde und Mitarbeiter zuführte. Im Rahmen einer schönen Vortragssfolge traten Mitwirkende der Sportgemeinschaft auf und erfreuten die vielen erschienenen Volksgenossen mit sportlichen, geselligen und humoristischen Darbietungen. Die Kapellen Feichtinger und Lo-

m. Natürliche Lebensführung. Über das Thema »Natürliche Lebensführung« spricht Donnerstag, den 5. November auf Einladung des Steirischen Heimatbundes der Gaubeauftragte für Steiermark des Volksgesundheitsbundes Dr. Heliodor Löschnigg in Marburg. Der Vortrag, der diese heute viel besprochene Frage behandelt, findet im Lichtspiel-saal am Domplatz statt. Eintrittskarten sind in der Buchhandlung W. Heinz, Herrngasse, in der Geschäftsstelle des Amtes Volksbildung, Tegethoffstraße 10a, und an der Abendkasse erhältlich.

m. »Buntes Allerlei« in Marburg am Samstag abgesagt. Der für Samstag, den 7. November, angekündigte Unterhaltungsabend des Steirischen Heimatbundes, der unter dem Titel »Buntes Allerlei« im Marburger Heimatbunds-saal zur Durchführung gelangen sollte, mußte aus technischen Gründen ab-

gesagt werden. Die für diesen Abend bereits gekauften Eintrittskarten können in der Geschäftsstelle des Amtes Volksbildung, Tegethoffstraße 10a rückgegeben werden. m. Cillier Frauen bilden sich fleißig im Kochen aus. Ein schöner Kameradschaftsabend vereinte viele Frauen und Mädchen aller Altersstufen aus den Kreisen Cilli und Trifail im Haus der Jugend in Cilli-Köttling, die einige Tage lang an einer fachlichen Ausrichtung im Kochen teilnahmen. In der Hauptsache wurde den Frauen gezeigt, wie verschiedene Gemüsearten schmackhaft und nahrhaft zubereitet werden. Auch wohlschmeckende Eintopfgerichte und kriegsmäßige Mehlspeisen wurden hergestellt. Alle waren mit Freude bei der Sache und dankten den Kameradinnen Schuster und Mark beim Abschied recht herzlich. Bei der Schlußfeier war auch die Leiterin des Amtes Frauen, Kameradin König, anwesend.

## Sendet

die untersteirische Heimatzeitung, die »Marburger Zeitung« den Soldaten an die Front!



Auch der Bühnengestalter trägt mit seiner Arbeit zum Gelingen der Aufführung bei

## Wenn Deutschland einen Tag nicht heizt

Wenn Deutschland einen Tag nicht heizt, dann sparen wir 250 000 Tonnen Kohle, wohlverstanden nur an Heizmaterial für den Hausbrand. Das sind rund 13 000 Güterwagen, die aneinandergekoppelt ungefähr einen Kohlenzug von Graz bis Selztal, von Graz bis Cilli oder vom Semmering bis Unzmarkt ergeben. In unserem Hochgebirge muß während eines großen Teiles des Jahres geheizt werden, während in den tieferen Lagen wenige Wintermonate genügen. Einheitliche Bemessungsgrundlagen für die Kohlenzuteilung sind deshalb nicht gegeben, weil es auch auf die Lage, die Bauart der Häuser und Wohnungen, auf die Häufigkeit von Nebel und Regen, auf Himmelsrichtungen und Windanfall u. a. ankommt. Ein Haus gleicher Bauart erfordert in Ostdeutschland mehr Kohle als in Westdeutschland. Darum: In der Übergangszeit die Öfen erst anstecken, wenn es unbedingt erforderlich ist! — Kohle ist der Schlüssel zum Sieg!

## 400 Untersteirerinnen im Kriegshilfsdienst

Dieser Tage werden aus den Lagern des Bezirkes XXII. Südmark 1300 Arbeitsmädchen in den Kriegshilfsdienst überstellt. Der Hackfruchternte wegen wurde die Neueinweisung um einen Monat verschoben und damit der Arbeitsausfall im Monat Oktober verhindert. Im diesmaligen Kriegshilfsdienst treten an erste Stelle die Rüstungsbetriebe mit 600, die Verkehrsgesellschaften mit 420 und die Behörden in den neuen Gebieten mit 250 Mädchen. Die Grazer Straßenbahn bekommt allein in diesem Halbjahr um 220 Hilfskräfte mehr als im April d. J. und in kaum zwei Wochen lösen die neuen Schaffnerinnen die »alten« mit gleicher Schaffnerfreude ab, wie es die letzten im April getan haben. An ihrer Statt werden 2000 neue Arbeitsmädchen in der Zeit vom 3. bis 6. November in die 60 Lager des Bezirkes XXII. eingewiesen. Unter ihnen werden diesmal 400 untersteirerinnen sein, um hundert mehr als bei der vorigen Einstellung.

## Kinderreiches Landvolk der Steiermark

Es ist eine altbekannte Tatsache, daß der Blutsquell des ganzen Volkes vom Lande stammt. Es wird kaum einen Städter geben, der nicht seine Abstammung vom Lande zurückverfolgen kann. Die deutsche Bäuerin und Landfrau war von jeher nebst ihrer schweren Tagesarbeit auch die kinderreichste Mutter. Auf viele Bequemlichkeiten muß die Bäuerin verzichten, um dem deutschen Volke die für das Weiterleben und Weiterbestehen eines jeden Volkes notwendige Nachkommenschaft zu schenken. Man kann die berufliche Arbeit und die Arbeit bei der Kinderpflege, welche die Bäuerin ihr ganzes Leben lang ausführt, nicht genug schätzen und würdigen.

Auch die steirische Bäuerin gehört zu den kinderreichsten Müttern aus dem deutschen Landvolk. Ein Beweis hierfür sind die in der Steiermark vom Führer zahlreich verliehenen Ehrenkreuze der deutschen Mutter an Bäuerinnen und Landfrauen. Es wurden in der Steiermark bis jetzt 8649 goldene, 6506 silberne und 9153 bronzene Mutterehrenkreuze an Landfrauen verliehen, insgesamt also rund 145.000 Kinder, welche die steirischen Bäuerinnen dem deutschen Volke schenken.

m. Abzeichen für den Offiziersnachwuchs. Zur Kenntlichmachung des Aktiven- und Kriegsoffiziersnachwuchses wird nach einem Erlaß des Oberkommandos des Heeres für die Dauer des Krieges ein besonderes Abzeichen eingeführt. Es besteht aus zwei nebeneinanderliegenden aneinander genähten Schleifen aus Unteroffiziersborten am unteren Ende jeder Schulterklappe. Das Abzeichen wird bis zur Beförderung zum Leutnant getragen.



## Kleine Chronik

**m. Todesfall.** In der Lungenheilstätte in Topolschitz bei Schönstein verschied nach längerem schwerem Leiden im schönsten Mannesalter von 39 Jahren der Kapitän der Donau-Dampfschiffahrtsgesellschaft Hans Franz. Der Verstorbene diente viele Jahre bei der Binnenschiffahrt in Neusatz. Franz ist ein gebürtiger Pettau. In ihm verliert die allbekannte Inhaberin der dortigen Tabakfabrik, Frau Julie Franz, ihren einzigen Sohn. Der Dahingeshiedene, der außer der Witwe einen zwölfjährigen Sohn hinterläßt, erfreute sich allgemeiner Achtung und war besonders bei seinen Untergebenen sehr beliebt. Die Leiche wird später in seine Geburtsstadt Pettau übergeführt und dort beigesetzt werden.

**m. Kirchberg i. d. B. spendete 1280 RM für das Kriegs-Winterhilfswerk.** Bei der 2. Reichsstraßensammlung für das Kriegs-Winterhilfswerk am 24. und 25. Oktober konnte die Ortsgruppe Kirchberg i. d. B. als stolzes Sammelergebnis die Summe von 1280 RM erzielen. Dieser Betrag bedeutet eine 100%ige Steigerung der vorangegangenen Sammlungen.

**m. Auszeichnungen im obersteirischen Industriegebiet.** Im Rahmen von Gefolgschaftsappellen im obersteirischen Industriegebiet am 29. Oktober konnte der Stellvertreter Gauleiter und Gauobmann der DAF Dr. Portschy wieder einer Reihe von verdienten Gefolgschaftsmitgliedern die ihnen vom Führer verliehenen Kriegsverdienstkreuze überreichen, darunter auch ein solches erster Klasse.

**m. Verkehrsunfall.** Auf der Grazerstraße ereignete sich gestern ein schweres Verkehrsunfall, das jedoch verhältnismäßig noch glimpflich verlaufen ist. Der 63jährige Baumeister Ignaz Fekonia aus Marburg fuhr auf seinem Fahrrad aus einem Seitenwege in einen sich auf der Hauptstraße in voller Fahrt Richtung Marburg befindlichen Lastkraftwagen. Der Anprall in den rückwärtigen Teil des Kraftwagens war so heftig, daß Fekonia mit voller Wucht nach vorne geschleudert wurde, so daß er glücklicherweise nur mit einem Fuß unter das linke Vorderrad des Wagens geriet. Er wurde mit einem komplizierten Unterschenkelbruch und Kopfverletzungen vom Deutschen Roten Kreuz ins Marburger Krankenhaus überführt.

**m. Tödlicher Unfall eines Kindes.** Am 31. Oktober verunglückte auf der Reichsstraße in der Nähe von Lieboch die zweijährige Rudolfin Brenner. Das Kind lief, wie Augenzeugen festgestellt hatten, gerade in einen aus Voitsberg kommenden Lastkraftwagen hinein. Der Tod trat durch Verletzung der inneren Organe ein.

**m. Bevölkerungsbewegung in Cilli.** In der vergangenen Woche wurden beim Standesamt in Cilli 29 Geburten, fünf Eheschließungen und 14 Todesfälle verzeichnet. Den Bund fürs Leben schlossen: Andreas Kopinschek, Cilli, und Lubomira Borlak, Marburg, Paul Kenda und Theresie Duschak, Josef Posnitsch und Anna Tschater, Vinzenz Apat und Franziska Brosowschek, alle aus Cilli, ferner Matthias Hosjan, Graz, und Mathilde Jamnischek, Cilli. Gestorben sind: Michael Rosmann, Vinzenz Kotel, Anton Kammerer und Josefine Werdelak, alle aus Cilli, ferner Rosalia Kobula, Topole bei Rohitsch-Sauerbrunn, Anton Strasehek, Stranie bei Erlachstein, Maria Gluschitsch, geb. Wanowschek, Lipje bei Bad Neuhaus, Franz Pustoslemschek, Tirosek bei Oberburg, Michael Nowak, geb. Saloschnik, Primstal bei Johannstal, Anna Magritsch, Kleinberg bei Fraßlau, Josefine Schilnik, geb. Rasgan, Rabendorf bei Fraßlau, Josef Molich, Schöpfendorf bei Abstell und Blasius Sagonitschnik, Weißwasser bei Schönstein.

## Sport und Turnen

### Turn- und Sportverein Leibnitz—Sportgemeinschaft Cilli 3:2 (0:0)

Mit diesem Meisterschaftsspiel konnte die Pechsträhne der SG Cilli nicht abreißen und sie mußte beide Punkte in Leibnitz lassen. Ein weiterer Umstand, der sie um den Sieg brachte, ist der, daß wieder einmal einige taktische Fehler begangen wurden, die leicht zu verhindern gewesen wären. Nach offenem Spiel in der ersten Spielzeit zeigte die SG Cilli in der zweiten Spielzeit trotz Einstellung zweier Ersatzspieler eine solche Überlegenheit, daß sie den Gegner vollkom-

men in seiner Spielhälfte einschnürte. Zahlreiche harte Schüsse satzten knapp am Torposten vorbei, oder prallten von demselben wieder zurück. Glücklicher war die heimische Elf, die durch vereinzelte Durchbrüche und einem Eigentor zum Erfolg kam. Einige der spärlichen Zuschauer gaben durch unfreundliches Benehmen den sonst unsicheren Schiedsrichter Sch— Gelegenheit, Fehlentscheidungen zu treffen, die zur Gänze wider gegen die SG Cilli gerichtet waren.

## Wirtschaft

**× Eine Reichsbergverwaltung errichtet.** Vom 1. April 1943 an wird es im Reichsgebiet nur eine Reichsbergverwaltung geben. Die preußischen, sächsischen und bayrischen Bergbehörden gehen auf die Reichsbergbehörde über. Damit findet eine Entwicklung ihren Abschluß, die im Jahre 1935 begonnen hat als das Saargebiet ins Reich zurückkehrte. Die Bergbehörden wurden nicht der preußischen Bergbehörde unterstellt, sondern es wurde zum ersten Male ein Reichsbergamt errichtet. Ähnlich wurde bei der Rückkehr des Sudetenlandes mit dem sudetenländischen Bergbau verfahren und auch der Bergbau der Alpen- und Donäugäule sowie später der Bergbau in Ost-Oberschlesien und in den beiden Reichsgauen Danzig-Westpreußen und Warthegau ist sofort dem Reiche unterstellt worden. In Wien und Saarbrücken gibt es also schon Reichsbergämter. Damals war damit eine Regelung angebahnt worden, wie sie jetzt mitten im Kriege angesichts der besonderen Bedeutung des Bergbaus für die Kriegswirtschaft allgemein erfolgt. 27 mittlere und oberste Landesbergbehörden werden aufgelöst werden. Das ganze Reichsgebiet wird voraussichtlich in 10 Oberbergamtsbezirke aufgliedert werden, für deren Abgrenzung neben verwaltungsmäßigen Überlegungen die Lagerstättengrenzen und die bergwirtschaftlichen Gegebenheiten bestimmend sein werden. Die Reichsbergverwaltung, die durch ihre nunmehrige Geschlossenheit schlagkräftiger geworden ist, gliedert sich in Bergämter, Oberbergämter und der Spitze beim Reichswirtschaftsminister. Ihre Aufgabe ist sowohl bergpolizeilicher als auch bergwirtschaftlicher Art. Durch die Schaffung der Reichsbergverwaltung wird ein Teil des für den Frieden vorgesehenen, das gesamte Bergrecht umfassenden Reichsberggesetzes vorweggenommen.

**× Geplante Reorganisation des japanischen Dorfes.** Der japanische Überseeminister Ino, der gleichzeitig Landwirtschaftsminister ist, beabsichtigt, eine Reorganisation des japanischen Dorfes herbeizuführen und diese mit der Siedlungspolitik in Mandschukuo zu verbinden. Die wirtschaftlichen Verhältnisse der japanischen Dörfer sollen genau geprüft und den überzählig erscheinenden Pächtern soll die Übersiedlung nach Mandschukuo geraten werden. Während der letzten fünf Jahre siedelten etwa 114 000 Bauern nach Mandschukuo über und errichteten 48 000 Haushaltungen. Bei diesen Ansiedlungen überwog die Gruppensiedlung. Während anfangs die Siedler aus der gleichen Präfektur zu einer Gruppensiedlung zusammengefaßt wurden, ging man dann immer mehr zur Zusammenstellung von Siedlern aus dem gleichen Dorf über.

## Zuchthaus für Rundfunkverbrecher

Verschiedene Sondergerichte mußten sich auch in letzter Zeit wieder mit volksfeindlichen Elementen befassen, die es noch immer nicht lassen konnten, die Lügennarrichten ausländischer Sender abzuhehren und sogar weiterzuverbreiten. Mögen die feindlichen Lügen- und Hetzmeldungen noch so oft durch die Tatsachen widerlegt werden, es finden sich immer wieder ehrvergessene Saboteure, die durch Abhören und Weiterverbreiten dieser Lügen ihrem eigenen Volke in den Rücken fallen.

So mußte das Sondergericht Leoben des 32jährigen Josef Koller zu vier Jahren Zuchthaus verurteilen, weil er im Beisein von Angehörigen englische und bolschewistische Sender abgehört hatte.

Ebenfalls zu vier Jahren Zuchthaus wurde vom Sondergericht Dresden der 41jährige Friedrich Moeller wegen Abhören des Londoner Senders verurteilt. Moeller hatte auch anderen Gelegenheit zum Mithören gegeben.

Zu acht Jahren Zuchthaus wurde der Volksdeutsche E. S. Morkisz vom Sondergericht Kattowitz verurteilt, der bei einem ehemaligen polnischen Fähnrich ausländische Sender abgehört hatte, die Nachrichten in polnischer Sprache brachten. Morkisz hatte auch noch zur Weiterverbreitung dieser Nachrichten unter Polen beigetragen.

Das Sondergericht Klagenfurt verurteilte die 35jährige Theresia Karpf, geb. Heranig, zu fünf Jahren Zuchthaus, weil sie zusammen mit dem 37jährigen Franz Karpf ausländische Hetzreden abgehört und die abgehörten Nachrichten weiterverbreitet hatte. Franz Karpf, der weniger schwer belastet war, wurde zu 2½ Jahren Zuchthaus verurteilt.

**a. Mit genähtem Herzen Frontsoldat.** Gelungene Herzoperationen sind immer ein seltener und auch heute noch außergewöhnlicher Fall. Zu den ganz großen Seltenheiten dürfte es jedoch gehören, daß ein Mensch, der eine lebensgefährliche Herzoperation hat über sich ergehen lassen müssen, vollkommen ausgeheilt wird. Dieser seltene Fall ereignete sich in Trier, wo der Arzt Dr. Lucas vor nunmehr 30 Jahren eine Operation fertigmachte, die besonders in den Fachkreisen in aller Welt höchstes Aufsehen erregte. Ein 12-jähriger Junge hatte damals in Trier im elterlichen Haus mit einer geladenen Pistole gespielt. Plötzlich löste sich ein Schuß, der dem Jungen ins Herz drang und es durchbohrte. Der Arzt hat damals die beiden Löcher in den Herzwänden kunstgerecht genäht. Der Junge wurde später Klempner und versieht heute als Gefreiter seinen Dienst bei einer Flak-Einheit.

**a. Ratten beherrschen eine Insel.** Eine der einsamsten und entlegensten Inseln der Welt ist die kleine Insel Tristan da Cunha, die im Südatlantischen Ozean, zwischen Südafrika und Südamerika unter dem 37. Breitengrad liegt. Dieses kleine paradiesische Stückchen Land ist seit mehreren Jahren der Schauplatz einer Tragödie. Seit langem schon hat sich auf der Insel eine erschreckende Rattenplage bemerkbar gemacht. Alle Versuche der Einwohner, diesem ständigen Vordringen der Ratten entgegenzuarbeiten, blieben wirkungslos. Jetzt ist es soweit gekommen, daß die auf der Insel wohnenden Menschen kaum noch etwas ernten können, da alles sofort von den Ratten aufgefressen wird. Die 150 Menschen, die diese Insel bewohnen, sehen sich heute vor die dringende Frage gestellt, ob sie nicht schon in Kürze nach einer benachbarten Insel übersiedeln müssen. Herren der Insel Tristan da Cunha sind dann die Ratten.

## An unsere Postbezieher!

Wenn der Postbote zu Ihnen kommt und die Bezugsgebühr für die »Marburger Zeitung« einhebt, bitten wir Sie, damit in der Zustellung keine Unterbrechung eintritt, die Zahlung nicht zu verweigern. Die Bezugsgebühr ist immer im voraus zu bezahlen.

»Marburger Zeitung«, Vertriebsabteilung

## Gärtnerhepaar

zur Betreuung unseres Gästehauses gesucht, den Mann für Garten- und Hausarbeiten, die Frau zur Bedienung der Gäste. Bewerbungsschreiben mit Lebenslauf und Lichtbild versehen, bitten wir zu richten unter „M. u. F. 10946“ an die Verw. 11329

Administrativer Leiter einer hiesigen Dienststelle sucht dringend

## schön möbliertes Zimmer

im Zentrum oder Villenviertel. Anträge erbeten unter „Administrativ“ an die Verwaltung des Blattes. 11330

## Der Bürgermeister am Kaag bei Friedau

Beim Gemeindeamt Kaag bei Friedau gelangt die Stelle eines

## Gemeindeangestellten

zur sofortigen Besetzung. Bewerber (Bewerberinnen), die dem Steirischen Heimatbund angehören und die deutsche Sprache in Wort und Schrift beherrschen, wollen sich sofort schriftlich oder persönlich beim Gemeindeamt Kaag b. Friedau melden.



Im Einsatz für Deutschland fielen am 31. Oktober 1942 die Wehrmänner

## Wuk Franz Planinz Stanislaus Scheschko Anton Robitsch Karl

Die toten Kameraden wurden am 3. November 1942 in Schloß Sannegg bei Fraßlau verabschiedet und in ihre Heimatorte überführt.

Steirischer Heimatbund  
Der Führer der Wehrmannschaft:  
Blasch, SA-Oberführer  
Der Führer des W. M.-Bataillon Süd:  
Glasow, SA-Oberführer

In tiefer Trauer:  
Familie Wuk  
Familie Planinz  
Familie Scheschko  
Familie Robitsch  
und sämtliche Verwandten 11375

Wir geben die traurige Nachricht, daß unser geliebter Mann, Vater, Herr

## Ferdinand Stross

Kaufmann und Realitätenbesitzer

im 70. Lebensjahr unerwartet aus seinem arbeitsreichen Leben gerissen wurde.

Das Leichenbegängnis findet am Donnerstag, den 5. November 1942, um 4 Uhr nachmittags, vom Trauerhause in der Färbergasse aus zum Städtischen Friedhof statt. Pettau, am 3. November 1942.

Antonie Stross, Gattin, Ferdinand, Franz und Josef Stross, Söhne, und die übrigen Verwandten

Im Namen aller Verwandten geben wir die traurige Nachricht, daß unsere liebe Tante, Frau

## Marie Globowsehek geb. Wabitsch

im Alter von 84 Jahren verschieden ist. Die Beisetzung findet am 4. November 1942, um 17 Uhr, vom Trauerhause aus statt.

Sachsenfeld, am 2. November 1942.

11408 Familien Wabitsch und Koschier.



**Stadtheater Marburg a. d. Drau**

Mittwoch, den 4. November  
Geschlossene Vorstellung für die Deutsche Jugend  
**DER FREISCHUTZ**  
Romantische Oper in drei Aufzügen von Carl  
Maria von Weber.  
Beginn: 20 Uhr. Ende: 23 Uhr.

Marie Wennigerholz  
Karl Salomon

haben sich verlobt  
Marburg, im November 1942

**Wohnort- und Anschriftänderung**

müssen unsere Postbezieher sofort dem zuständi-  
gen Postamt (nicht dem Verlag) melden.  
»Marburger Zeitung«, Vertriebsabteilung

Kaufmännischer Leiter sucht wirklich

**schön möbliertes Zimmer**

eventuell mit Badebenützung. Anträge erbeten unter „Kauf-  
männischer Leiter“ an die Verwaltung des Blattes. 11331

**Stadtbücherei Marburg a. d. Drau**

Parteienverkehr täglich ausser  
Samstag

von 10 — 12 und  
von 1/2 16 — 1/2 19 Uhr

Theatergasse 5, I. Stock

11274

**Grüßen?**  
**Reizlos?**



NEOKRATIN bittet auch Ihnen. Es  
stilt den Schmerz und wirkt tempo-  
rärherabmindernd. Verlangen Sie  
**NEOKRATIN**  
in Ihrer Apotheke.  
Packung zu 8 Tabletten RM 1.10

**Wichtig für alle!**

Soeben erschienen:

**Verordnungs- und Amtsblatt**

des Chefs der Zivilverwaltung in der Untersteiermark

**Nr. 101 vom 29. Oktober 1942****INHALT:**

- Verordnung über die Wiedereinführung der Normalzeit im Winter 1942/43 vom 21. Oktober 1942
- Verordnung über die Weinbauwirtschaft in der Untersteiermark vom 20. Oktober 1942
- Anordnung betreffend Erzeugung, Absatz und Aufbereitung inländischer Faserpflanzen vom 13. Oktober 1942
- Bekanntmachung zur Anordnung zur Regelung der Bewirtschaftung von Metallen in der Untersteiermark vom 13. Oktober 1942
- Zweite Bekanntmachung über die Entgeltsätze bei Fuhrleistungen mit Kraftfahrzeugen in der Untersteiermark vom 14. Oktober 1942
- Druckfehler-Berichtigung
- Einzelpreis 10 Rpt.

Erhältlich beim Schalter der

**Marburger Verlags- u. Druckerei-  
Ges. m. b. H.**

Marburg-Drau, Badgasse 6

bei den Geschäftsstellen der »Marburger Zeitung«

IN CILLI, Marktplatz 12 (Fernruf 7)

IN PETTAU, Ungartorgasse, Herr Georg Pichler

und bei den sonstigen Verkaufsstellen.

Bezugspreis: Monatlich RM 2.25 (stets im voraus zahlbar)  
Bezugsbestellungen werden bei den Geschäftsstellen der  
»Marburger Zeitung« und im Verlag, Marburg-Drau, Bad-  
gasse 6, angenommen.



SEIT 51 JAHREN  
**MUSIKHAUS PERZ**  
MARBURG (Drau) — Herrngasse Nr. 34

- \* Noten - Musikalien
- \* Musikinstrumente
- \* Grammophon-Platten
- \* Künstler-Saiten und
- \* alle Bestandteile

Lieferungen erfolgen nur im Rahmen des Kontingentes und der Kundenliste

**4. PFLICHT.**

Unterweisung  
des Neulings!

Reichsarbeitsgemeinschaft  
Schadenerhaltung

Kein Haus im Unterland  
ohne  
»MARBURGER  
ZEITUNG«

**Kleiner Anzeiger**

Jedes Wort kostet für  
Stellengesuche 6 Rpt. das  
fettgedruckte Wort 26  
Rpt. für Geld-Realität-  
tenverkehr Briefwechsel  
und Heirat 13 Rpt. das  
fettgedruckte Wort 40 Rpt. für alle übrigen Wortanzeigen 10 Rpt. das  
fettgedruckte Wort 80 Rpt. Der Wortpreis gilt bis zu 12 Buchstaben je  
Wort. Kennzeichnung bei Abholung der Angebote 25 Rpt. bei Zusen-  
dung durch Post oder Bote 70 Rpt. Anstufungsgebühr für Anzeigen mit  
dem Vermerk: »Auskunft in der Verwaltung oder Geschäftsstelle« 20 Rpt.  
Anzeigen Annahmeschluss: Am Tage vor Erscheinen am 16 Uhr. Kleine  
Anzeigen werden nur gegen Vorauszahlung des Betrages (auch gültige  
Briefmarken) aufgenommen. Mindestgebühr für eine kleine Anzeige 1 RM.

**Zu verkaufen**

Kleiner Schrank um 40 RM  
zu verkaufen. Resselgasse 3,  
Eisenbahnkolonie, Marburg-  
Drau. 11405-3

Matratzen für zwei Betten  
um 130 RM zu verkaufen.  
Anfragen Marburg-Dr., Drau-  
weiler, Esmarggasse 23.  
11377-3

**Zu kaufen gesucht**

Komplettes, reines Bett zu  
kaufen gesucht. Anfragen in  
der Verwaltung. 11412-4

Vollständiges Speisezimmer  
zu kaufen gesucht. Anfragen  
in der Verw. 11414-4

Gut erhaltenen Kinderwagen  
oder Nähmaschine zu kaufen  
gesucht. Tausche auch gegen  
Obstmost. Kaufe für zwei  
Betten, wenn auch alte, zer-  
rissene Matratzen. Maria Gei-  
ser, Ranndorf 20, Monsberg.  
11378-4

Getragener Pelzmantel oder  
Jacke zu kaufen gesucht. Zu-  
schriften unter »Pelze« an die  
Verwaltung. 11353-4

**Stellengesuche**

Suche als Nebenbeschäfti-  
gung in einer Kanzlei früh-  
morgens aufzuräumen. Über-  
nahme auch für alleinstehen-  
de Personen Wäsche zu was-  
schen. Anträge unter »So-  
fort« an die Verw. 11380-5

Suche Stelle als Wirtschaft-  
lerin auf Land. Anträge unter  
»Wirtschaftlerin« an die Ver-  
waltung. 11406-5

Kraftwagenlenker mit Füh-  
erschein 2. und 3. Klasse  
sucht ständigen Posten. Mar-  
burg-Drau, Mozartstraße 30,  
Parterre, links. 11381-5

Mädchen sucht sofort Lehr-  
stelle in einem Friseurge-  
schäft in Cilli. Anträge unter  
»P. J.« an die Verw. 11407-5

Verkäuferin mit besten Refe-  
renzen sucht Dauerstellung.  
Zuschriften erbeten unter  
»Dauerstellung 306« an die  
Verwaltung. 11382-5

**Offene Stellen**

Vor Einstellung von Arbeits-  
kräften muß die Zustimmung  
des zuständigen Arbeitsamtes  
eingeholt werden.

Ehrlicher, braver Geschäfts-  
diener wird aufgenommen.  
Josef Weiß, Tegethoffstraße  
29, Marburg-Drau. 11388-6

Ehepaar wird für Gartenar-  
beiten in größerem Obst-  
und Gemüsegarten gegen Garten-  
anteil dring. gesucht. Blasch,  
Marburg-Drau, Gamserstraße  
2/1. 11382-6

Bedienerin für Vormittag zu  
zwei Personen gesucht. An-  
schrift in der Verw. 11367-6

Nette Hausgehilfin, womög-  
lich mit Kochkenntnissen, zu  
Familie mit 6jährigem Mädel  
gesucht. Vorzustellen zwis-  
chen 14 und 16 Uhr, Mar-  
burg-Drau, Reiserstr. 19/III.  
11383-6

In Grazer Brau-Restaurant in  
Marburg-Drau, Tegethoff-  
straße 3, wird Kellnerin so-  
fort aufgenommen. Alois Jarz.  
11384-6

Lehrjunge für Herrenschnei-  
derei wird aufgenommen bei  
Leopold Sagadin, Marburg-  
Drau, Kärntnerstraße 21.  
11411-6

Nette Frau wird tagsüber zu  
einem 15 Monate alten Kind  
aufgeht. Gottfried Bretschko,  
Tegethoffstraße 23, Mar-  
burg-Drau. 11358-6

Dienstmädchen wird gesucht.  
Schantl, Wolfstall 63, Post  
Jahring. 11326-6

Schlossergehilfe, auch Pensio-  
nist, wird aufgenommen. An-  
fragen in der Verw. 11386-6

Haushälterin wird von einem  
Geschäftsmann in Marburg  
gesucht. Anträge mit Bild an  
die Verwaltung unter »35«.  
11296-6

Verkäuferin der Moden- oder  
Textil-Branchen (eventuell ge-  
lernte Schneiderin) sowie Pak-  
kerin werden aufgenommen  
bei Textilhaus C. Büdelfeld in  
Marburg, Herrngasse 14.  
11299-6

Ehrliches Stubenmädchen od.  
Mädchen für alles dringend  
gesucht. Franz, Marburg-Dr.,  
Mellingerstraße 19. 11357-6

Hausgehilfin, auch Anfänge-  
rin, für sofort oder später ge-  
sucht. Kowatsch, Marburg-  
Drau, Herrngasse 46.  
11256-6

Köchin für alles für gepfleg-  
ten Villenhaustalt bei Cilli ge-  
sucht. Angebote unter »Zent-  
ralheizung« an Geschäfts-  
stelle der »Marb. Zeitung« in  
Cilli. 11127-6

Freiwillige für den Wach-  
dienst in den besetzten Ge-  
bieten, auch Pensionisten,  
Rentner, jedoch unbescholten  
und einsatzfähig, im Alter von  
24 bis 60, zu sofortigem Ein-  
tritt gesucht. Auskunft bei  
allen Arbeitsämtern und bei  
der Werbeleitung für die Ost-  
mark: Thiel Rudolf, Werbe-  
leiter, Graz, Sackstraße 27  
Tel 42-42, und Innsbruck,  
Hotel Mondschein, Mariahilf  
Nr. 6. 2609-6

**Zu vermieten**

Zimmer mit 2—3 Betten zu  
vergeben. Konrad Bresnik,  
Gasthaus, Neudorf bei Mar-  
burg. 11391-7

**BURG-KINO**

ernruf 22-19  
Heute 16, 18.30, 21 Uhr

**Konzert in Tirol**

Für Jugendliche zugelassen! 11165

**ESPLANADE**

ernruf 25-29  
Heute 16, 18.30, 21 Uhr

**Liebeschule**

Für Jugendliche nicht zugelassen! 11199

**Metropol-Lichtspiele Cilli****Varieté**

Für Jugendliche nicht zugelassen! 11174

**TON-LICHTSPIELE PETTAU**

Bis einschließlich Donnerstag

**Jenny und der Herr im Frack**

Eine spannende Kriminalkomödie  
Für Jugendliche nicht zugelassen

**Untersteirer!**

Du gehörst zur deutschen  
Volkgemeinschaft! Daher  
sprichst Du nur Deutsch!

**Zu mieten gesucht**

Solider Herr sucht möbliertes  
oder leeres Zimmer im Mag-  
dalenenviertel. Anfragen Mar-  
burg-Drau, Untertorweiner-  
straße 49, Schneiderei Gollob.  
11392-8

Beamter, verheiratet, sucht  
2- oder 1 1/2-Zimmerwohnung  
mit Küche, möbliert oder un-  
möbliert. Zuschriften unter  
»Beamter« an die Verw. 11393-8

Zimmer mit zeitweiser Koch-  
gelegenheit oder Zimmer und  
Küche zu mieten gesucht von  
Bauangestellten. Zuschriften  
unter »A. R.« an das Postamt  
Brunndorf, postlagernd.  
11394-8

Angestellte sucht möbliertes  
Zimmer. Zuschriften unter  
»Eigene Bettwäsche« an die  
Verwaltung. 11395-8

Möbliertes 2-Bettzimmer (ev.  
mit Küche) mit oder ohne  
Bettwäsche zu mieten ge-  
sucht. Anträge unter »Kauf-  
mann« an die Verw. 11417-8

Junges Ehepaar sucht mög-  
lichst bald möbliertes Zim-  
mer. Zuschriften unter »Ehe-  
paar« an die Verw. 11413-8

Suche Wohnung in Cilli, ein  
Zimmer und Küche, im Zen-  
trum oder nächster Periphe-  
rie, mit Zugehör, sofort. An-  
träge an die Verwaltung un-  
ter »Friedliebende«. 11319-8

Alleinstehender Staatsbeam-  
ter sucht dringend möbliertes  
Zimmer. Angebote unter »Ru-  
higer Mieter« an die Verw.  
11213-8

**Wohnungstausch**

Villenwohnung, 2 Zimmer,  
Kabinett, Bad, Garten am  
rechten Drauer gegen eben-  
solche oder größere in der  
inneren Stadt zu tauschen ge-  
sucht. Zuschriften unter »So-  
fort 10« an die Verw. 11396-9

**Korrespondenz**

Herr mittleren Alters in guter  
Anstellung, sucht Bekannt-  
schaft mit einer einsamfüh-  
lenden, ruhliebenden Dame.  
Ehe nicht ausgeschlossen.  
Zuschriften erbeten an die  
Geschäftsstelle der »Marbur-  
ger Zeitung« in Cilli unter  
»Einsam u. alleine«. 11409-11

**unde = Verluste**

Braune, weiche Aktentasche,  
gut erhalten, vor längerer  
Zeit verloren. Abgabe oder  
Verständigung gegen Beloh-  
nung am Fundamt in Mar-  
burg. 11403-13

Am Sonntag wurde von Hl.  
Kreuz ober Marburg bis Mar-  
burg: Heimatbund »Legiti-  
mation, mehrere Ausweispapiere  
sowie Brot- und Raucherkar-  
te, lautend auf den Namen  
Max Kek, verloren. Der chri-  
liche Finder möge alles gegen  
gute Belohnung beim Fund-  
amt Marburg abzugeben.  
11400-13

Warnung. Diejenige Person,  
die am 2. November aus dem  
Hause in der Uhlendstraße  
einen Koffer mit diversen Sa-  
chen getragen hat, ist er-  
kannt worden. Um sich Un-  
annehmlichkeiten zu ersparen,  
soll sie den Koffer mit dem  
ganzen Inhalt in der mecha-  
nischen Werkstatt, Marburg,  
Hugo-Wolf-Straße 17, sofort  
abgeben. Gaischek Lotte.  
11401-13

Braunlederne Aktentasche mit  
zwei Außenfächern ist in Ver-  
lust geraten. Abgabe oder  
Verständigung gegen gute  
Belohnung am Fundamt in  
Marburg. 11402-13

Schwarze Geldtasche mit  
500 RM und etwas Kleingeld  
wurde auf dem Wege von  
der Schmiederallee bis zur  
Länderbank verloren. Da das  
Geld nicht mein Eigentum  
war, bitte ich den ehrlichen  
Finder, dasselbe beim Fund-  
amt Marburg-Drau gegen Be-  
lohnung abzugeben. 11399-13

Am 1. X. wurde in der Emil-  
Gugel-Straße, Luther- oder  
Taurischerstraße ein Motor-  
radwerkzeug verloren. Der  
Finder wird gebeten, es in  
der Emil-Gugel-Straße 14 ge-  
gen Belohnung abzugeben.  
11404-13

Silberne Damentaschenuhr  
wurde am Montag am Wirt-  
schaftsamt verloren. Der  
eigentliche Finder wird gebeten,  
sie gegen Belohnung beim Fund-  
amt Marburg abzugeben.  
11397-13

Kanarienvogel zugeflogen.  
Abzuholen Marburg-Drau,  
Badgasse 4/II, links. 11398-13

Dunkelroter Damenhandschuh  
vom Brunnendorfer Friedhof bis  
Lembacherstraße verloren.  
Abzugeben gegen Belohnung  
im Gasthaus Kutscher in  
Brunndorf bei Marburg.  
11364-13

**Verlorenes**

Abschreiben? Abzeichnen?  
Nein! Fotografieren lassen.  
»Fotokopist«, Graz, Grieskai  
60, Ruf 67-95. 6988-14

Tages-Preise für jede Menge  
Altmaschinen. Für alle  
Abwrackbetriebe. Lagernd  
große Auswahl Autoteile.  
Maschinen und Nutzei-  
sen Max Weiß, Nagysstraße  
14, Telefon 2130.